

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burl arbeitswalde, Groißsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Heiligsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roßsch, Münzig, Neufrieden, Remanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roßsch, Roßschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steubitz bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Speichshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropf, Wilbberga.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 15 Pf. pro viergespalter Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger dieselb.

No. 137.

Mittwoch, den 18. November 1903.

62. Jahrg.

Sonnabend, den 28. Dfs. Mts.,
Vormittags 1/12 Uhr.

Sitzung des Bezirksausschusses

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, am 16. November 1903.
Königliche Amtshauptmannschaft.
Loffow.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 19. November d. J., nachmittags 6 Uhr,
öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.
Wilsdruff, den 17. November 1903.

Der Bürgermeister.
Rahlenberger.

Zum Bußtage.

Lut. 15, 18 u. 19.

Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht. Der Sünder soll gerichtet werden um seiner Sünde willen. So aber der Herr will Sünde zurechnen, wer wird bestehen? Sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen? Wer kann da selig werden? müssen nicht alle verloren gehen? Es gibt nur einen Weg zur Rettung, freilich ein schwerer Weg für den Sünder, das ist der Weg der Buße. Schwer ist der Weg um des Hochmuts, der Eitelkeit, der Selbigerichtigkeit willen, die des Sünders Herz gefangen halten. Aber Gott in seiner Barmherzigkeit erleidet uns die Buße; Er schickt Kreuz und Not, um uns auf den rechten Weg zu bringen. Das Unglück führt uns zu Gott zurück, von dem wir uns leichtsinnig entfernt haben. Wieviel lernen erst beten, oder wieder beten, wenn Got sie durch Unglück straft. Wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigst, so schreien sie ängstlich. Auch den verlorenen Sohn führt die Not zum Vater zurück. Im letzten Glend schwachend, von allen verlassen, gedankt er vergangener Zeiten, gedankt er des Vaterhauses. Er kommt zur Besinnung über seine Lage, über sein Treiben und über das Ende, das es mit ihm nehmen muß. Er spricht: „Ich will mich anmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin hinfür nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.“ Er erkennt also sein ganzes Glend, seine tiefe Schande und Entwürdigung; er erkennt sein Glend als die notwendige Folge und Strafe seiner Sünde. Es fällt ihm nicht ein, sich zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Er schiebt nicht die Schuld anderen zu, nicht seinen Freunden in Glück, die ihn nun verlassen haben, nicht seinem Vater, der seinen Wünschen gewillfährte und ihn hat ziehen lassen. Sich allein klagt er an. Wie hat ihn sein Vater so lieb gehabt; wie hat er seine Güte schmecken dürfen im Vaterhause! Und wie hat er ihn gelohnt: Der Gedanke an seines Vaters Liebe und an seinen Lob dankt gereicht ihm das Herz. Er sagt den Vorfall, er kehrt zurück. O selbiger Vorfall. Es war der Sohn in großer Gefahr. Er hätte auch, wie so viele es tun, dem Vater danken Raum geben können: „Warum hat mich mein Vater ziehen lassen? warum läßt er nichts von sich hören? warum kümmert er sich nicht um mich? ob mirs gut oder schlecht geht? ich mache nicht den Anfang, ich kehre nicht zurück; ich will meinem Leben selbst ein Ende machen.“ Was aber bewahrte ihn vor solchen Gedanken der Verzweiflung, die so oft den Sünder ins ewige Verderben stürzen? Es war der Glaube an die unauslöschliche Liebe seines Vaters. Dieser Glaube ist seine Rettung, dieser Glaube gab ihm den Mut zur Umkehr, zur Heimkehr. Buße ohne diesen Glaube führt zur Verzweiflung, Buße mit Glaube führt zum Himmel. Der Glaube wagt, was das durch die Sünde schon gewordene Herz nimmermehr wagen könnte noch wagen würde. Ohne Glaube ist der Sünder verloren; gerettet aber ist, wer diesen Glaube an die Liebe des Vaters rettet, wer auch im allerletzten Fall nicht verlohren. Er kann, er will, er wird mir vergeben. Wo die Sünde mächtig geworden ist; da kann die Gnade noch viel mächtiger werden. Das ist die rechte Buße; Erkenntnis der Sünde, Reue über die Sünde, Haß gegen die Sünde, Anklage unser selbst, Vorsatz der Besserung; und daß alles hervorgegangen aus dem Glauben und

verbunden mit dem Glauben an die unendliche, alles vergebende Hand Gottes in Christo Jesu. Ohne solche Buße kein Eintritt ins Reich Gottes, keine Gnade, keine Vergebung, kein Bestehen im Gericht. O, daß wir diesen Weg alle einschlägen! Abgefallen sind wir alle von Gott; möchten wir auch alle wieder umkehren zu Gott! Wir alle sind dem verlorenen Sohn gleich in seiner Sünde und seinem Glend; möchten wir ihm auch gleich werden in seiner Buße und Umkehr, möchten wir wie er zur Erkenntnis unsrer Sündenschuld gelangen, wie er glauben und im Glauben gerettet werden.

Politische Rundschau.

Das Befinden des Kaisers ist andauernd ein äußerst befriedigendes, so daß der Kaiser den Plan, bei der Verteidigung der Marinerfronten in Kiel zugegen zu sein, nicht hat aufgeben müssen. Die Verteidigung, die ursprünglich am Montag stattfinden sollte, ist infolgedessen verschoben worden, vorläufig bis zum Freitag. Die verschiedenen Gerüchte, daß der Kaiser eine zeitlang zur Stärkung seiner Gesundheit in der Riviera oder in Süditalien zubringen werde, dürften aus der Luft gegriffen sein. Am Sonnabend unternahm der Kaiser mit der Kaiserin einen Spaziergang im Park Sanssouci. Am Montag hörte der Kaiser den Vortrag des Stellvertreters des Chefs des Geheimen Zivilkabinetts.

Die Veröffentlichung der Einberufung des Reichstags steht nach einer offiziellen Mitteilung unmittelbar bevor, und zwar soll nunmehr definitiv der 8. Dezember in Aussicht genommen sein. Die Tagung vor Weihnachten wird also nur eine kurze sein. Dem Reichstage werden voraussichtlich sofort der Reichshaushaltsetat für 1904, der auf das Handelsvertragsprovisorium mit England bezügliche Gesetzentwurf, die Novelle zum Militärpensionsgesetz und die Novelle zum Börsengesetz zugehen. An Gelegenheit zu intensiver Arbeit wird es den Volksvertretern also nicht fehlen.

Handelsvertragsverhandlungen. Die weiteren Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Rußland haben am Montag in Berlin in den Räumen des Kaiserhofes ihren Anfang genommen. Auch für den Handelsvertrag mit Schweden werden schon Vorbereitungen getroffen. Wie die „Tägl. Rundsch.“ zu berichten weiß, befindet sich zur Zeit ein höherer schwedischer Ministerialbeamter in Deutschland, um sich im Auftrage der schwedischen Regierung über die wirtschaftliche und handelspolitische Lage und Stimmung in Deutschland zu informieren und Material zu sammeln, welches für eventuelle Beratungen über einen deutsch-schwedischen Tarifvertrag als Grundlage zu dienen hätte. — Von Interesse ist auch, was der preussische Handelsminister Müller dieser Tage auf einem ihm zu Ehren gegebenen Festessen der Kaufmannschaft in Stettin über die Handelsverträge in einer Rede bemerkte. Er äußerte: „Sie können überzeugt sein, es hat bei uns zu keiner Zeit eine Regierung bestanden, bei der eine solche Summe von praktischen Kenntnissen vorhanden war, wie dies zurzeit der Fall ist. Es ist noch nie in solchem Maße eingedrungen worden in alle Geschäftszweige, wie es heute geschieht. Wir haben ein bringendes Bedürfnis, mit anderen Staaten zu neuen Verträgen zu gelangen, und daher ist es nötig, daß wir die Interessen der einzelnen Geschäftszweige, die in einander greifen, übersehen und eins gegen das andere abwägen.“ Die achtjährige Prinzessin Elisabeth von Hessen,

Tochter des Großherzogs Ernst Ludwig aus seiner geschiedenen Ehe, ist in Sterniewice heute plötzlich gestorben. Die Lieferung deutscher Lokomotiven nach dem Auslande zeigt im laufenden Jahre eine bemerkenswerte Steigerung; amtlich werden als Ausfuhr für die ersten neun Monate 16506 Tonnen nachgewiesen. An der Spitze steht die Ausfuhr nach Britisch-Indien mit 5564 Tonnen, dann folgen Spanien mit 4409 Tonnen, Italien mit 1146 Tonnen, die Niederlande und Niederländisch-Indien mit 1005 Tonnen, Dänemark mit 678 Tonnen.

Der König von Dänemark erhielt zum 40jährigen Regierungsjubiläum u. a. einen herzlichen Glückwunsch vom deutschen Kaiserpaar. Genf. Die Regierung hat 17 Italiener wegen Teilnahme an den Streikunruhen am Freitag ausgewiesen und sofort an die italienische Grenze bringen lassen; darunter befanden sich auch als Anarchisten bekannte Leute, die zur Plünderung von Banken und zur Verwüstung der Arbeitsplätze aufgefordert hatten. Weitere Ausweisungen stehen bevor.

Dem Befieger der Buren, jetzigem Oberbefehlshaber in Indien Lord Kitchener ist in Simla ein schwerer Unfall zugestoßen, über den wie folgt berichtet wird: Simla, 16. November. Als Lord Kitchener von einem Spazierritt in der Umgegend nach Simla allein zurückkehrte, schaute das Pferd beim Durchgang durch einen Tunnel. Kitchener wurde abgeworfen und erlitt einen schweren Schenkelbruch. Nach mehr als einer halben Stunde fanden ihn Kulis am Boden liegen und brachten ihn nach Simla. Das Befinden des Verunglückten ist befriedigend.

Eine Depesche des amerikanischen Geschäftsträgers in Bogota Beauvres vom 12. November besagt, daß in Bogota eine Panik ausgebrochen sei. Dies wird dahin gedeutet, daß eine Revolution nicht ausgeschlossen sei. Einer Depesche aus Santo Domingo zufolge danerte die Beschickung am 12. November noch fort; die Stadt hat jedoch nicht darunter gelitten. Das amerikanische Kriegsschiff „Baltimore“ ist in Santo Domingo eingetroffen.

Kurze Chronik.

Schreckenstat einer Mutter. Wie aus Marienwerder (Westpr.) telegraphiert wird, stürzte sich die Fischerfrau Witt aus Grenzsdorf mit ihren beiden Kindern in die Elbinger Weichsel. Die Mutter und ein Kind sind ertrunken; das andere Kind ist gerettet. Sie hat die Tat wahrscheinlich in einem Anfall geistiger Störung begangen. Vier an der Eisenbahnstation Steinhaus am Semmering ins Rollen gekommene Güterwagen rannten um Mitternacht in Würzschlag in einen Lastzug hinein. Ein Beamter wurde getötet, fünf Schaffner sind verwundet, zehn Waggons zertrümmert worden.

Der Prozeß wegen des Bluthades in Rischinew wird am 19. d. M. beginnen und einen geradezu riesenhaften Umfang annehmen. Nachdem vier Richter die Untersuchungen geführt und das notwendige Material zusammengetragen hatten, wurden 100 Personen des Nordes, 250 Personen der Teilnahme an den Krawallen angeklagt. Mehr als 2000 Zeugen sind zum Teil bereits verhört, zum Teil für die Verhandlung geladen. Bei den Unruhen sind seinerzeit 38 Juden und 2 Russen getötet, 433 Juden und 67 christliche Bürger, sowie 68 Polizeibeamte, darunter zwei Offiziere, verwundet worden; schwer verletzt wurden 8 Personen durch Schüsse und 5 durch

Begleiten mit Blausäure. In der Stadt Mischinew haben die Tumultuanten 1350 Häuser beschädigt oder gänzlich zerstört.

Montreux. Der seit einigen Tagen vermisste 21-jährige Tourist Rudolf Weill aus Kassel, der bei schwierigen Schneeverhältnissen die Besteigung des Napfesees unternommen wollte, wurde am Fuße der Felswand tot aufgefunden. Die Leiche ist nach Montreux gebracht worden.

Rom, 16. Nov. Nach einer Meldung der „Tribuna“ aus Parma wurden heute beim Bahnhofe Collecchio Steine auf dem Bahnsteig entdeckt und beseitigt, durch die augenscheinlich der Schnellzug Rom—Mailand zum Entgleisen gebracht werden sollte. Ein Mann, den man für den Urheber des Anschlags hält, wurde verhaftet. — Dem „Avanti“ wird aus Vicenza berichtet, daß gestern früh bei Montebello unter dem vorbeifahrenden Expresszug ein Sprengkörper explodiert sei, die Gendarmerie, die auf den starken Knall hin herbeieilte, habe eine zwei Kilogramm schwere Eisenmasse vorgefunden.

Ein irrsinniger, ungarischer Graf hat in Paris mehrere Personen durch Revolvererschüsse verletzt und sich dann selbst das Leben genommen. Ein Telegramm berichtet hierüber folgende Einzelheiten: Paris, 16. November. Der 30-jährige Graf Oskar Kornis war vor längerer Zeit aus Ungarn nach Paris gekommen und hier der Gemahlin eines österreichischen Diplomaten vorgestellt worden. Die Dame starb kurz darauf, und seitdem hatte Graf Kornis die fixe Idee, daß der Geist der Verstorbenen ihm jede Nacht erscheine. Ueber diese Wahnvorstellungen und die Liebhaberei des Ungarn, alte Revolver aufzukaufen, lachten die Nachbarn des Grafen, der ein möbliertes Zimmer im fünften Stock eines Hauses im Quartier Catin bewohnte. Plötzlich aber wurde Graf Kornis von Todesstich befallen. Er steckte mehrere seiner Revolver zu sich, trat auf den dunklen Korridor seiner Wohnung hinaus, trat dort seinen Stubennachbar Oliva und schoss ihm in die rechte Hand. Darauf stürzte er die Treppe hinunter; hierbei feuerte er auf das Zimmermädchen Thieolin und die Portierfrau Fejot und verletzte beide schwer. Schließlich zog der Wahnsinnige noch zwei Revolver hervor, setzte die Mündungen an seine Schläfen, brückte ab und sank tot zu Boden.

Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Reichslande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Erfinders bleibt unter allen Umständen geheim. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 17. November 1903.

— Tagesordnung für die am Donnerstag, den 19. bis 21. Nov., nachmittags 6 Uhr stattfindende öffentliche Stadtgemeinderatsitzung. 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Eröffnung einer Ortskrankenkasse. 3. Wahl eines Ausschusses für die Stadtverordnetenenergänzungs-wahlen. 4. Abhaltung eines Christmarktes. 5. Wahl eines stellvertretenden Tierarztes für den Ortschützen-schützenverein bei der Salzwahlversicherung. 6. Besuch des Vereins „Deutsche Volksschule in Wittenberg“ um Unterstützung. 7. Einlegung von Wasserleitungsrohren in die Parkstraße. 8. Besuch der Fleischerinnung um Abänderung der Verkaufszeit an Sonn- und Festtagen.

— Theater. Das mit außerordentlichem Erfolg in voriger Woche bereits aufgeführte Schauspiel „Mit Heideberg“ kommt auf vielseitiges Verlangen Donnerstag, den 19. Nov., nochmals zur Aufführung. Das treffliche Spiel und die reizenden Handlungen unterhält durch das Orchester unserer Stadtkapelle dürfte Veranlassung genug zu zahlreichem Besuch sein. — Freitagabend kommt die Novität „Im weißen Röhl“ und als Fortsetzung dieses Lustspiels „Als ich wieder kam“ zur Aufführung. Diese zwei Stücke dürften der Direction Bahn ein volles Haus bringen. Wer sich einmal recht herzlich amüsieren und lachen will, verlässe diesen Abend nicht.

— Zur Verhütung des Einfrierens der Wasserleitungen wird in der „Techniker-Zeitung“ folgendes Verfahren empfohlen: Man bedeckt die dem Froste ausgesetzte Rohrleitung mit einer dünnen, gleichmäßigen Schicht von Stroh, Sägespänen oder Gerberlohe. Hierauf gibt man eine Schicht faustgroßer Stücke ungelöschten Kalkes und darauf wieder eine dickere Lage irgend eines schlechten Wärmeleiters. Die erwähnte Schicht hat hauptsächlich den Zweck, die metallische Rohrleitung vor der Verührung mit dem ungelöschten Kalk und damit vor einer etwaigen chemischen Einwirkung zu schützen. Eine derartige Packung schützt den betreffenden Rohrstrang den ganzen Winter hindurch vor der Gefahr des Erfrierens und dem meist hierdurch bedingten Verfall. Das selbe Verfahren läßt sich auch anwenden, sobald es sich um das Auftauen einer Rohrleitungsstrecke handelt, wenn man sich aus irgend welchen Gründen nicht einer freien Flamme bedienen will oder kann. Man brennt nur den Rohrstrang mit ungelöschtem Kalk zu umgeben und diesen mit Wasser zu benetzen. Die dann frei werdende Wärmemenge genügt, um das Auftauen des Wassers in der Rohrleitung zu bewirken.

— Möhrsdorf bei Wilsdruff. Im hiesigen Gasthof zum Erbgericht findet kommenden Sonnabend, den 21. November, abends 8 Uhr eine Versammlung vom Bunde der Landwirte statt, in welcher Herr August Matthes einen Vortrag über das Thema: „Die Erhaltung des Mittelstandes“ — eine Notwendigkeit für das deutsche Reich“ halten wird. Hierzu sind alle Landwirte, Handwerker, Gewerbetreibende, überhaupt alle königstreuen Männer eingeladen.

— Mohorn. Gestern nachmittags 4 Uhr als am Firmestonntag war es dem Wohltätigkeitsverein „Verband Mohorn und Umg.“ vergönnt, wieder ein Werk der Liebe in seiner Wirksamkeit zu veröffentlichen. Dem vom Brandunglück durch Blitstrahl hart betroffenen Maurer Oswald Bieger in Erlischt zu Niederschöna gehörig, wurden unter einer vom Herzen kommenden zu Herzen gehenden Ansprache durch den Herrn Verbands-Vorsitzenden 45 Mark in bar ausgezahlt. Hierbei sei bemerkt, daß derartige Wohl- und Liebestaten noch reichlicher im Segen gesehen können, wenn immermehr Zuneigung diesen

Bereine gezollt werden wird, wenn immer reichlichere Liebestunden dem Vereine willföhrig unterbreitet werden, wenn auch im neuen Jahre noch weit mehr Festkarten von allen Seiten abgenommen.

— Oberhermsdorf. Durch rohe Bubenhänd ist der an der Kreuzung der Oberhermsdorfer Tharandter und Kleinopfer-Brandsdorfer Straße stehende, einige Zentner schwere Wegweiser (Steinblock mit eisernem Kreuz) vollständig ausgehoben und umgelegt worden. Verschwiegenheit seines Namens und extra 25 Mk. Belohnung hat die Gemeinde Oberhermsdorf demjenigen zugesichert, welcher die Täter so zur Anzeige bringt, daß sie gerichtlich belangt werden können.

— Sächs. Landtag. Mitteilungen aus dem ordentlichen Stat. In dem Minderheitsbericht der „Leipziger Zeitung“ in Höhe von 22000 Mark bemerken die Erläuterungen, daß es zurückzuführen ist auf die Verminderung der Einnahme an Einrichtungsgebühren. Legterer hat seinen Grund in der Verminderung der amtlichen Verordnungen und den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen im allgemeinen. Bei dem Kapitel „Porzellanmanufaktur“ wird ausgeführt: „Im Hinblick darauf, daß die rückläufige Bewegung in der Industrie im allgemeinen und im besonderen in der keramischen Industrie noch nicht zum Stillstand gekommen ist, daß sich dieselbe vielmehr in den Statjahren 1904/05 wahrscheinlich noch verstärkt fortsetzen wird, ist die Einstellung der Summen für Einnahmen nur nach dem Durchschnittsergebnisse der Jahre 1901 und 1902 erfolgt, weil diese Ergebnisse schon mehr unter dem Einflusse der weichen Tendenz gestanden haben, als diejenigen im Jahre der Pariser Weltausstellung. Insbesondere konnte für die Finanzperiode 1904/05 im Hinblick darauf, daß sich der Absatz teils durch den fortgesetzten wachsenden Wettbewerb der Privatindustrie, teils durch den veränderten Geschmack infolge der neueren Kunstströmungen immer schwieriger gestaltet, der Wert der Gesamtproduktion nur noch zu 1 536 000 Mk. (Boretat: 1 597 000 Mk.; Ergebnis 1900 bis 1902: 1 597 402 Mk.) veranschlagt werden.“ Bei der Staatslotterie hat sich die Erwartung durch Einführung der Netto-Auszahlung der Gewinne den Absatz der Lose der Königl. Sächs. Landeslotterie zu fördern, leider nicht bestätigt, vielmehr nach dem übereinstimmenden Urteile der hierbei unmittelbar beteiligten Kollektoren herausgestellt, daß die Auswertung von Nettogewinnen im Spielplane (insbesondere wegen der hiermit verbundenen Verminderung der Zahl der sogenannten Mittelgewinne) nachteilig auf den Losabsatz einwirkt. Dieser Umstand, der um so mehr ins Gewicht fällt, als die Konkurrenz außerstädtischer Lotterien innerhalb des Königreichs Sachsen, namentlich infolge der aufdringlichen Reklame einer dieser Lotterien, immer schärfer geworden ist, hat dazu genötigt, bereits von 1903 ab zu dem Grundsatze der Brutto-Auszahlung der Gewinne zurückzukehren, der in Sachsen bis 1901 bestanden hat und von allen anderen deutschen Staatslotterien festgehalten worden ist. Infolgedessen sind die Gewinne nicht, wie im Boretat, mit der im Plane ausgeworfenen Summe, sondern mit dem nach Abzug der Anteile der Lotteriekasse und der Kollektoren verbleibenden Beträge zu beziffern. Ein neues Kapitel ist das 10.: „Braunföhlenwerk zu Leipzig“. Die Erläuterungen besagen hierzu: Teils in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, teils im Jahre 1900 wurde durch Bohrungen festgestellt, daß sich unter dem fiskalischen Timmligwalde bei Leisnig, zwischen den Ortsschaften Leisnig, Böhlen, Seidewitz und Tannsdorf, ein umfangreiches, abbaufähiges Braunkohlenlager befindet. Am Süden, nahe dem Dorfe Seidewitz und der Staatsbahnstrecke Tannsdorf, wird dieses Lager seit längerer Jahren durch Privatunternehmer abgebaut. Der Staat bezieht hierfür einen Anzins, der den in Jahresraten zu zahlenden Kaufpreis für das veräußerte Abbaurecht darstellt. Am Nordende des Lagers aber, bei Leisnig, sind die Vorbereitungen des Abbaues im Jahre 1900 vom Staatsfiskus selbst begonnen und in den darauffolgenden Jahren fortgesetzt worden. Nach den Kohlenauflässen und den Erfahrungen bei dem fiskalischen Versuchunternehmen zu Leisnig empfiehlt sich für die Weiterentwicklung dieses Werkes wie für die Ausbeutung des ganzen Kohlenlagers im Timmligwalde vor allem die Beteiligung des den Kohlenabzug brückenden gegenseitigen Wettbewerbes der beiden auf diesem Lager bauenden Werke. Nach Beendigung des jetzt seitens eines Privatunternehmens stattfindenden Abbaues am Süden des Lagers wird daher schon zu diesem Zwecke auch hier der Abbau auf Staatsrechnung fortzusetzen sein. Das Südwert und das Nordwert sind dann zu einem Ganzen zu vereinigen. Infolgedessen werden sie sich weiterhin gegenseitig nicht mehr hemmen, sondern unterstützen.

— Der Entwurf eines Gesetzes über die Landesstrauer trifft folgende Bestimmungen: Beim Ableben des Königs, der Königin, einer verwitweten Königin und des Kronprinzen, wenn er das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, findet eine Landesstrauer nach den folgenden Bestimmungen statt. Die Glocken der Kirchen werden mittags von 12 bis 1 Uhr beim Ableben des Königs zwei Wochen, sonst eine Woche lang, und außerdem, wenn die Beisetzung erst später erfolgt, am Tage der Beisetzung geläutet. Öffentliche Musik, sowie öffentliche Lustbarkeiten und Schauspielaufführungen sind sofort nach dem Bekanntwerden des Todes bis zum Ablauf des dritten auf den Sterbetag folgenden Tages und außerdem, wenn die Beisetzung erst später erfolgt, am Tage der Beisetzung einzustellen. (Früher 3 bez. 1 Woche.) Wer den Bestimmungen des Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe von 15 bis 150 M. bestraft. Beim Tode des Königs haben die in Sachsen aufgenommenen kirchlichen Konfessionen an einem von dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts festzusetzenden Tage einen öffentlichen Trauergottesdienst abzuhalten. Beim Ableben des deutschen Kaisers finden die in diesem Gesetze für das Ableben des Königs getroffenen Bestimmungen entsprechende Anwendung.

— Bekanntlich erhalten die Abgeordneten der Ständeversammlung nach § 120 der Verfassungsurkunde Tage- und Reisegehalt. Die Tagegelder betragen

gegenwärtig für die außerhalb Dresdens Wohnenden 12 Mk., für die in Dresden Wohnenden 6 Mk. Von Interesse dürfte sein, was in der Zeit vor der Gewährung der Verfassung den alten Ständen, die sich in Vertreter der Prälaten, Grafen, Ritter und Städte gliederten, als Auslösung vergütet wurde. Begiere wurde nach Pferden und Nachtlagern berechnet. Jedem Stand waren eine Anzahl Pferde zugestanden und soviel Gulden erhielt er auch täglich Entschädigung. Nach demselben Verhältnis wurden auch die Reisekosten hin und zurück berechnet; für ein Pferd erfolgte auf jedes Nachtlager 14 Groschen Vergütung.

— Das Kultusministerium hat angeordnet, daß des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers in allen Volks- und Fortbildungsschulen des Landes, soweit dies nicht schon bisher gesehen ist, gedacht werde.

— Dresden, 14. November. Dem Landtage sind heute zwei weitere königliche Dekrete zugegangen und zwar 1. der bereits vor längerer Zeit angekündigte Entwurf eines Gesetzes, die Beteiligung an a-hersächsischen Lotterien betreffend, verbietet das Spielen in außerstädtischen Lotterien, die nicht mit Genehmigung der Ministerien des Innern und der Finanzen im Königreich Sachsen zugelassen sind, bei Geldstrafe bis 600 Mk. Außerdem wird bestraft, wer solche Lose anbietet, feilhält, verkauft, verschenkt oder sonst vertreibt; auch Mittelspersonen verfallen in Geldstrafe. Rückfälle werden besonders streng bestraft. Strafbar ist weiter auch die Veröffentlichung der Gewinnresultate der bezeichneten Lotterien durch Aushängen, Auslegen oder Abdrucken in sächsischen Zeitungen (Geldstrafe bis 50 Mk.) Gleich zu achten sind solche Lotteriespielungen, welche außerhalb Sachsens öffentlich veranstaltet und hier nicht ministeriell genehmigt sind. Das neue Gesetz soll das Gesetz vom 4. Dezember 1834 gegen die Teilnahme am Lotto und den Vertrieb auswärtiger Lotterielose abtöten und beseitigt insbesondere eine Lücke desselben. Die von Nichtsachsen im sächsischen Staatsgebiete begangenen Zuwiderhandlungen sind nämlich bis jetzt nur strafbar, wenn der Täter bei der Begehung in Sachsen war. Nach den nunmehr vorgesehenen Bestimmungen verfällt aber auch ein außerhalb Sachsens wohnender Kollektor in Strafe, wenn er, sei es auf Bestellung, sei es ohne solche, Lose einer nicht zugelassenen Lotterie nach Sachsen sendet. 2. ist den Ständen zugegangen eine summarische Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben beim Domänenfonds in den Jahren 1901/02. Darnach betragen die Einnahmen 1901 941358,38 Mk., 1902 1739261,73 Mk.; die Ausgaben 1901 534519,12 Mk., 1902 2591678,92 Mk. Mithin ergibt sich für 1901 ein Bestand von 406840,71 Mk. für Ende 1903 ein Fehlbetrag von 852417,19 Mk. Dieser Fehlbetrag ist einstweilen den Beständen der Finanzhauptkassette entnommen worden und wird bis zu seiner Wieder- ausgleichung aus den Einnahmen des Domänenfonds unter den Aktiv-Aufwands der Finanzhauptkasse geführt.

— Von der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, welche demnach Schloß Ronno in Südfrankreich verläßt, wird noch folgendes berichtet: Sie begiebt sich binnen kurzem nach Basel und von dort zum Besuche einer befreundeten Dame nach der Insel Wight. Ihr Töchterchen nimmt sie mit nach der englischen Insel. Während ihres Aufenthaltes auf Schloß Ronno sollen für sie mehr als 3000 Briefe abgegeben worden sein. Die Großherzogin von Toskana befindet sich augenblicklich auf Schloß Ronno bei ihrer Tochter, welche den Urheber der bekannten Ereignisse völlig vergessen haben soll.

— Dresden. Der Kronprinz von Sachsen reist am 20. November auf mehrere Tage zur Gansjagd nach Tarois in Kärnten.

— Dresden. Für die weitere Ausbildung der Söhne des Kronprinzen tritt Exerzieren hinzu durch den Feldwebel Schneider im Leib-Grenadier-Regiment, Zeichen durch den Zeichenlehrer Malfer, empfohlen durch Geh. Hofrat Professor Hoff, und Turnen an einem Tage der Woche, das mit mehreren anderen Knaben durch den Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt, Bier, gelehrt wird.

— Zwischen der Dresdner Bank und dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein ist auf die Dauer von 30 Jahren eine Interessengemeinschaft vereinbart worden.

— Meissen. Töpfer-Bewegung. Eine Aussperrung der Töpfer scheint man seitens der Unternehmer durchführen zu wollen. Am Sonntag wurde sämtlichen Töpfern der Firma Leichert am Neumarkt gekündigt, ein Akt, der die Einleitung der Aussperrung zu sein scheint, da Meissen bekanntlich die hervorragendste Töpferindustrie Deutschlands hat.

— Tharandt. Die hiesige Forstakademie erfordert in der Finanzperiode 1904/1905 einen Zuschuß in Höhe von 78130 Mk. (+ 380 Mk. gegen den Boretat).

— Sonnabend nachm. wurde auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Deuben ein Mann von einem Personenzug gestoßen, zur Seite geschleudert und getötet.

— Gohaus. Am vergangenen Mittwoch gegen 1/10 Uhr abends wurde auf der hiesigen Dresdnerstraße vor dem Geschäft des Herrn Produktenhändler Richter ein verunglückter Radfahrer (Soldat) mit eingeklagener Schädeldecke im bewußtlosen Zustand ausgehoben und von einigen Mann der freiwilligen Feuerwehr auf ärztliche Anordnung hin mittels Krankenwagens dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt. Der schwer Verunglückte wurde als der Militärkrankenhelfer Otto Andrich rekonstruiert und wohnt seine Eltern im benachbarten Gittersee. Sein Zustand ist ein ganz bedenklicher und dürfte an ein Aufkommen wohl kaum zu denken sein. Auf welche Weise sich der Unfall zugetragen hat, ist unaufgeklärt.

— Tolkewitz. Bei dem Versuche, einen Wagen der gelben Straßenbahnlinie am Wasserwerke Tolkewitz zu besteigen, geriet der Produktenhändler Thomas von hier unter einen in entgegengekehrter Richtung ansahrenden Wagen derselben Linie. Als man den verkrüppelte Körper unter dem Wagen hervorjagte, war das Leben bereits entflohen. Den Fahrer soll keine Schuld treffen.

— Vom 16. bis mit 20. November werden in den Forsten Eisenberg-Moritzburg die großen Kgl. Jagden abgehalten werden. Sr. Majestät der König wird während der Dauer der Jagden im königl. Jagdschloß Wohnung

Meine billigste
Damen-Bluse
 kostet nur 125 Pfg.
Emil Glathe, Wilsdruff

Zur geell. Beachtung!
 Hierdurch zur Nachricht, daß ich für
 Wilsdruff u. Umgegend die Haupt-
 vertretung von
Ruberg's
 elastischen Pferdeschonern
 übernommen habe. Infolge der Massen-
 fabrication dieses Artikels sind die Preise um
 die Hälfte ermäßigt worden, und sollte es
 darum niemand veräumen, von dieser Aus-
 nahme-Offerte Gebrauch zu machen. Um gütige
 Berücksichtigung bittet.
 Hochachtungsvoll Bruno Grosse, Wilsdruff.

Filzwaren
 in größter Auswahl,
 nur dauerhaftes Fabrikat,
 empfiehlt billigt
Curt Springsklee, Markt.

Schöne lebende
 Karpfen
 empfiehlt **Moritz Schulze.**



Paul Reich.

Lotterie
 der IX. Sächsischen
**Pferdezucht-
 Ausstellung**
 Ziehung am 8. Dezember 1903.
3000 Gewinne, als
 15 Gebrauchspferde, 60 goldene,
 silberne etc. Taschenuhren und andere
 nützliche Gebrauchsgegenstände.
 Der Versandt der Gewinne nach aus-
 wärts erfolgt ohne Berechnung der Ver-
 packung unfrankiert.
Lospreis 1 Mark
 11 Lose = 10 Mark.
 Porto u. Liste 20 Pf. extra, bei Nachnahme 30
 Pf. in den mit Plakaten versehenen Ge-
 schäften oder durch das Sekretariat des
 Dresdener Rennvereins, Dresden, Pragerstr. 6, 1,
 zu beziehen.
 Lose sind auch in der Geschäfts-
 stelle dieses Blattes zu haben.

Schlachtpferde.
 Wer die höchsten Preise erzielen
 will, wende sich a. d. älteste Rossschlächterei
 v. **Reisch i. Potschappel.** Bei Postfällen
 sofort z. Stelle. Teleph. 735 Amt Potschappel.



Rechnungsformulare
 hält vorrätig die Buchdruckerei d. Bl.

Gänzlicher Ausverkauf
 wegen Geschäftsaufgabe.
 Infolge Aufgabe meines Geschäftes und um möglichst schnell zu
 räumen, verkaufe ich sämtliche noch auf Lager befindlichen
soliden Stoffe
 zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen. Ebenso die
Porzellan- und Steingutwaren
 zu und unter Einkaufspreis und bitte ich bei Bedarf um gest. Berücksichtigung.
 Hochachtungsvoll
Marie verw. Pflugheil.

Steinzeug- und Chamottewaren
 glasiert, als:
 Schweine-, Kuh- u. Kalbentröge, Pferdekrippen, Krippen-
 schalen, Schleusen- u. Abortrohre jede Weite, Klinkerplatten,
 ff. feuerfesten u. Portland-Cement
 empfiehlt und hält stets auf Lager die
Cementsteinwarenfab. Emil Ruppert,
 Wilsdruff, Feldweg. Telephon No. 12.

Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „Colonia“.
 Grundkapital: Neun Millionen Mark.
 Gesamte Reserven: 3a. zwölf Millionen Mark.
 Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß dem
 Herrn Paul Bruno Eckert, Gendarm a. D. in Wilsdruff,
 eine **Agentur der Colonia** übertragen worden ist.
 Leipzig, den 12. November 1903.
Die Bevollmächtigten der Colonia
 für das Königreich Sachsen.
 Dieckmann & Tilger.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung halte ich mich zur Aufnahme
 von Versicherungs-Anträgen sowie zur Erteilung diesbezüglicher Auskünfte bestens
 empfohlen.
 Wilsdruff i. Sa., den 12. November 1903.
Paul Bruno Eckert, Gendarm a. D.

Winter-Ueberzieher
 — neueste Stoffe — guter Sitz —
 für Herren von 11, 15, 18, 20, 22, 25, 30 M.
 für Burschen u. Knaben von 4, 5, 6, 8, 10 M.
**Burschen- und Knaben-
 Mäntel**
 von 2,70, 3, 4, 5, 6, 8, 10 M. und höher.
 Größte Auswahl. Solide Bedienung.
B. Walther
 Potschappel, Tharandterstraße 22.
 Sonntags offen: 11-2 und 3-5 Uhr.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Verbandes.

Probieren Sie
Weinhold's echten Dresdener Universal-Balsam,
Weinhold's Dresdener Blutreinigungspulver.
 Erhältlich in allen Apotheken. Prospekte gratis u. franko.
 Fabrik und Kontor: Dresden, Tittmannstr. 7.

Karpfen
 gibt ab Liebig.

Im gebrauchtes **Sopha**
 ist billig zu verkaufen **Rosenstr. 84.**

Schweizer-Gesuch.
 Gesucht wird ein tüchtiger mit guten
 Kenntnissen versehener **Schweizer** auf Frei-
 stelle zu einem größeren Viehbestande.
 Bequemer Stall und Selbsttränke.
 F. Reich, Adhrsdorf.

1 Herren-Schlafstelle
 zu vergeben **Zellastr. 24.**

**Fasten- und
 Schaumbrezeln**
 sowie
Pfannkuchen
 täglich frisch — empfiehlt
Emil Schubert am Markt.

Suche 1. Dez. oder 1. Jan. täglich
 100-200 Liter gute
Vollmilch.
 Off. unter Preisangabe an die Exp. d. Bl.
 Hiermit nehme ich die Worte wieder
 retour, die ich gegen Frau Einert aus-
 gesprochen habe.
Heinrich Müller, Wilsdruff.

Saison-Theater Wilsdruff.
 Donnerstag: zum zweiten Male
 „Alt-Heidelberg“.
 Freitag:
 „Im weissen Rössl“
 und
 „Als ich wiederkam“
 an einem Abend.
 Hochachtungsvoll
die Direktion.
 Den geehrten Mitgliedern des Kegel-
 klubs „Alt-Heidelberg“ zur febl. Kennt-
 nisnahme, daß der
nächste Kegelabend
 am **Sonnabend, den 21. November,**
 abends 8 Uhr, stattfindet.
 H. Wunderlich, Uhlmann, Gietzelt,
 Vorstand. Kassierer. Schatzmeister.

Jacketts
Umhänge
Costümröcke
**Winter-
 Ueberzieher**
Coden-Joppen
 in großer Auswahl bei
Eduard Wehner.



St. Petersburger
Gummischuhe,
 sowie
**gute Lederwaren,
 Filzschuhe und Pantoffel**
 empfiehlt zur Jetztzeit
Emil Richter's Schuhwarenlager,
 Rosenstraße 88, (vis à vis Forsthaus).

Stammrollenbücher
 empfiehlt
Martin Berger, Wilsdruff.
 3 Großknechte, 10 Pferdchenknechte,
 3 Mittelknechte, 10 Pferdejugen,
 sowie Groß-, Mittel- und Kleinmägdle
 sucht für 1904
Bernhard Pollack,
 Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.

Herzinnigen Dank
 sagen wir hiermit allen, allen für die
 überaus zahlreichen, wohlthuenden Be-
 weise herzlicher Teilnahme beim Ver-
 luste unserer treusorgenden Mutter,
 Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,
 Frau
Christiane Emilie verw. Schlegel.
 Diese Teilnahme hat uns wohl-
 getan
 Blankenstein, am Begräbnistag
 die trauernden Hinterlassenen

Hierzu eine Beilage und die land-
 wirtschaftliche Beilage Nr. 22.

Beilage zu Nr. 137 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vermischtes.

Eine Hochzeit ohne Bräutigam wurde in der vergangenen Woche in der Nähe Tilsits gefeiert. Eine noch lebenslustige Witwe wollte zum zweiten Male ins Joch der Ehe treten und hatte, trotzdem die Verlobung mit ihrem Erwählten bereits einmal rückgängig gemacht worden war, nun Einladungen auch an verschiedene Tilsiter Bürger ergehen lassen und die Trauung beim Standesamt bestellt. Die Gäste stellten sich zum üblichen Schmaus vollzählig ein, aber wer nicht kam, war der Bräutigam. Doch die Braut wie die Gäste wußten sich

zu trösten und unter allerlei Scherzen und Schäkereien wurde ohne den säumigen Bräutigam die Festlichkeit und Schmauserei fortgesetzt. Noch mehr: Schließlich wurde, nach der „Tils. Allg. Ztg.“, zur allgemeinen Heiterkeit die Verlobung der Braut mit einem inzwischen aus der Gesellschaft neu Erwählten verkündet. Das „junge“ Brautpaar begab sich in den hier zu Lande üblichen Brautwinkel, und so wurde aus der ursprünglichen Hochzeitsfeier eine Verlobungsfeier. Böse Zungen wollen allerdings behaupten, auch diese Verlobung sei schon wieder in die Brüche gegangen.

Die Sensationsucht der Amerikanerinnen

hat bei der Hochzeit des Herzogs von Koburghe mit Miß May Goelet wahre Orgien gefeiert. Die New-Yorker Blätter drücken bei der Besprechung der Hochzeit ihren Abscheu vor dem Betragen der gutgekleideten Menge aus, die am Hochzeitstage die Kirche umlagerte. Die Polizei war machtlos, die Ordnung aufrecht zu halten. Elegante gekleidete Damen belagerten den Bogen, in dem die Braut erschreckt an der Seite ihres Bruders saß, drängten ihre Hände durch die Fenster und suchten das Kleid zu berühren, da der Aberglaube besteht, daß dies Glück bringt. Frauen suchten die Käster und Polizeibeamten zu bestechen, um in die Kirche eingelassen zu werden. Ueber hundert erlangten

Goldener Boden.

20 Roman von H. Friedrichstein.

Göpelmann überhäute noch einmal mit kummervoller Miene die Stätte seines bisherigen Wirkens, welche ihm, durch einen Pakenstreich vernichtet, ein trauriges Bild der Zerstörung bot; dann folgte er mit düsterem Munde der Vorangehenden.

6. Kapitel.

Die Tage und Jahre vollenden ihren Kreislauf; gleichviel ob sie Unheil oder Glück bringen, sie müssen durchlebt und zurückgelegt werden.

Auch Hermine, welche dem Leben zurückgegeben war, mußte sich in das Irremerkwürdliche finden, denn nochmals zu entstehen, war ihr von der Mutter unmöglich gemacht.

Ihr Göpelmann gestaltete sich der Verlust seiner Werkstätte merkwürdig glänzend.

Georg Klinger war und blieb nämlich verschwunden, und so übertrug denn die Altengemeinschaft für Möbelfabrikation, die Hauptgläubigerin des durchgebrannten Bankrotteurs, dem Schreiner den Verkauf ihrer noch vorhandenen Vorräte. Außer dem überließ sie ihm einen Raum, welcher neben den glänzenden Verkaufsräumen lag, zur Benutzung als Werkstätte.

Manches geschmackvoll ausgeführte Hausgerät des Meisters fand auf diese Weise rasch einen Käufer.

Göpelmann erntete nun doch den Lohn für seine Redlichkeit und seinen Fleiß, denn seine Mitbürger bemühten sich, ihm von seinem Brandunglücke wieder empor zu helfen; die Bestellungen mehrteten sich und die Holzlieferanten drängten ihn nicht um Zahlung, sondern warteten mit ihren Forderungen.

Da er auf diese Weise in der Lage war, eine Frau ernähren zu können, ging er zu Klingers, um mit Hermine ein ernstes Wort zu reden.

Es war nach Feierabend. Das Kohlenlager war geschlossen und Mutter und Tochter saßen sitzend am Tische.

Als es klopfte, schob Frau Klinger sich die Lampe etwas näher, um den Eintretenden besser zu erkennen; ihr Herz schlug hörbar, weil sie beständig die Rückkehr ihres gelächelten Sohnes hoffte und fürchtete.

Ein klüchtiges Lächeln hauchte über ihr vergrämtes Antlitz, als sie Göpelmann erkannte, denn er war für sie jetzt der einzige Trost und der Lichtspender in ihrem undüsteren Leben. Hermine beugte sich tiefer auf die Arbeit in ihrer Hand. Ein Achnen sagte ihr, daß der Schreiner gekommen war um sich zu erklären.

„Guten Abend, Frau Klinger! Guten Abend, Fräulein, Störe ich?“ sagte er.

„Nein, durchaus nicht, und Sie überhaupt niemals. Setzen Sie sich, Göpelmann.“

Die Witwe sah in der Ecke des braunen mit Stahlnöpfen verzierten Sophas, ihr gegenüber saß Hermine.

Zwischen beide setzte Göpelmann seinen Stuhl, und da er wußte, daß die Mutter mit seinem Vorhaben völlig einverstanden sei, so richtete er sein Wort direkt an die Tochter.

„Hermine,“ begann er, „ich lenne Sie von Kindesbeinen an und habe mich stets mit dem stillen Wunsche getragen, daß Sie für mich heranblühen möchten. Von Ihrer Mutter habe ich bereits die Einwilligung zu unserer Ehe und Ihnen wollte ich Zeit lassen, sich an den Gedanken zu gewöhnen. Jetzt liegt die Sache anders, es ist notwendig, daß Sie sich bald entschließen.“

Ein halb mitleidiger und halb vorwurfsvoller Blick streifte die veränderte Gestalt des jungen Mädchens, unter welchem sie über und über erglühete.

Sie nickte schweigend.

„Ich habe Ihrer Mutter mein Wort gegeben, Sie zum Weibe zu nehmen, und werde dies Wort halten, selbst wenn die traurig veränderten Verhältnisse.“

Hermine begann leise zu weinen.

„Ich bin kein aufbrausender Jüngling mehr, sondern ein erfahrener Mann, und deshalb spreche ich alles ehrlich aus, wie ich es denke.“

Wieder nickte Hermine schweigend.

„Also erkläre ich Ihnen, bevor ich Ihr Jawort zu unserer Verbindung erhalte, daß wir nur zusammenleben werden wie gute Kameraden. Es soll Ihnen ein Beweis sein, wie herzlich gut ich Ihnen stets war und bis heute geblieben bin.“

Hier wurde das junge Mädchen von einem so liebevollen Blick aus den ehrlichen grauen Augen des Meisters getroffen, daß es zum ersten Male ein kindliches Vertrauen zu ihm erwachen fühlte.

An Ihrem zu erwartenden Kinde will ich Vaterstelle vertreten, so wahr mir Gott helfe, um so einen Teil der Wohlthaten abzutragen, die Ihre brave Mutter über mich gehäuft. Also, auf gute Kameradschaft! Sind Sie damit einverstanden?“

Er hielt ihr die nervige Rechte entgegen und sie legte ihre kleine bebende Hand zaghaft hinein.

„Ich danke Ihnen, Herr Göpelmann!“ antwortete sie leise. „Wenn ich Ihre gute Kameradin sein darf, will ich Ihnen Hausweifen, so gut ich kann, Ordnung halten und unermüdetlich helfen, um Ihnen zu lohnen, was Sie für mich tun.“

Er sah sie tiefsehender an. Wie sehr hatte er den Augenblick, da sie ihm ihr Jawort geben würde, herbeigesehnt, und nun dieser Wunsch sich ihm erfüllt hatte, war ein Stillsitzen über sein Glück gewekt.

Da erhob sich Frau Klinger, legte ihm zitternd die Rechte aufs Haupt, denn sie war von so viel Eoelmut fast erschüttert, und sagte:

„Gott segne Dich, mein lieber Sohn! Mögen die Tugenden, welche Du einer kummervollen Witwe trocknest, Dir als Freudenfrucht aufgehen.“

In die'm Augenblicke trat, als Dämpfer ihrer Rührung, Poppel ein mit der Meldung:

Wilsdruff.
iten Male
berg".
Rössl"
erkam"
end.
irektion.
ern des Kegel-
ur fcdl. Reant-
abend
November,
n, Gietzelt,
Schaymeister.
ts
ge
icke
her
ppen
hi bei
ebner.
urger
huhe,
waren,
Pantoffel
warenlager,
vis Forsthaus).
bücher
Wilsdruff.
Bierdeckel,
Bierdeckel,
d Kleinmägde
Pollack,
ruff, Markt 18.
Dank
allen für die
stehenden Be-
me beim Ver-
enden Mutter,
llgroßmutter,
rw Schlegel.
ai uns wohl.
Begräbnistag
Hinterlassenen
und die Land-
age Nr. 22.

auch auf diese Weise Zutritt, wurden aber unter großem Aufruhr von der Galerie vertrieben, bevor die Gäste kamen. Andere Frauen, die fest entschlossen waren, der Zeremonie beizuwohnen, krochen durch einen Kohlenteller, der sich unter der Kirche befindet, und suchten die Treppe zu finden, die nach oben führt; sie wurden allesamt von der Polizei hinausgeworfen. Nach der Hochzeit ergoß sich ein Strom von Frauen in die Kirche, zerriß die Blumen zu Stücken und stahl „zur Erinnerung“ Band von der Ausschmückung. Die „New-York Mail and Express“ sagt: „Epitoden wie diese stellen jeden schlechten Geschmack von „Multimillionären“, der in der Hochzeit selbst liegen mag, in Schatten. Die barbarische Verschwendung von Farbe, Duft und Kostbarkeit, die so scharf kritisiert wird, ist nichts gegen diesen Beweis dafür, daß das Gift der niederen Sensationslust in unsere amerikanische Frauenwelt eingedrungen ist.“

Letzte Nachrichten.

Schwerin, 17. November. Der Amtsrichter Hans Beselin aus Guxin ist nach Unterschlagung von ihm anvertrauten Geldern in Höhe von 30000 M. flüchtig geworden.

Frl. Gesine Meyer in Gramble bei Bremen, 43 Jahre alt, erwachte nach 17jährigem Schlafe infolge Feuerlärms. Sie ist geistig vollständig normal und hat ein blühendes Aussehen. Am 17. Dezember 1886 war sie eingeschlossen, nachdem sie vorher, mit Unterbrechung von drei Jahren, schon ein Jahr geschlafen hat.

Rom, 17. Nov. Der seit Wochen flüchtige Advokat Rosada, der kürzlich seine Mutter ermordete, hat sich der florentinischen Polizei gestellt.

Nadicas Tod. Nadica, die eine der beiden zusam-

mengewachsenen Schwestern, ist in Paris gestorben. Bekanntlich nahm im vorigen Jahre an den einft so viel genannten Schwestern Nadica und Madica der Pariser Arzt Doyen eine Operation vor, durch welche die Trennung der unglücklichen Wesen herbeigeführt wurde. Allerdings starb Nadica wenige Tage nach der Operation. Madica wurde der Obhut barmherziger Schwestern übergeben, bei denen sie die beste Pflege genoss. Auch die Prinzessin Lubomirska und die Marquise Beauvois interessierten sich sehr für das arme Geschöpf. Vor einigen Wochen erkrankte Nadica, ohne daß die Ärzte so recht die Ursache der Krankheit feststellen konnten, und dieser Tage verstarb sie unter großen Schmerzen.

Petersburg, 17. Nov. 2 Geheimagenten der russischen Regierung sind in Rishny Nowgorod und Pinsk ermordet aufgefunden worden.

Goldener Boden.

21 Roman von M. Friedrichstein.

„Guten Abend, Frau Klinger! Ich komme noch einmal zurück, denn ich vergaß zu bestellen, daß Seidels morgen in aller Herrgottsfrühe einen Zentner kleines Holz haben wollen.“

„Poppel!“ rief Frau Klinger, noch mit den Tränen kämpfend. „Sie treue Haut sollen der erste sein, der meine Freudenbotschaft erzählt: Herr Göpelmann wird meine Tochter Hermine heiraten.“

„Ah!“ rief Poppel, mehr erschrocken, als erfreut. „Fräulein Hermine! Sieh, sieh!“ Dann, wie sich besinnend, fügte er hinzu: „Na, wenn ich Sie einem gönne, so ist es Herr Göpelmann! Gratuliere beidens allerseits!“

Mit ungelentlichem Krach schob Poppel zur Tür hinaus. „Verräter Kerl“, sagte der Schreiner lachend. „Er tut ja gerade, als habe er Hermine's Hand zu vergeben!“

Poppel war wenigstens die Ursache, daß die allzu wehmütige Stimmung des kleinen Kreises etwas gehoben wurde.

Mit großen Schritten eilte der sonderbare Gratulant heim und mit Behagen dachte er an die Ueberraschung von Frau Schmitz, wenn er ihr die Kunde der Verlobung mitteilen würde.

Witwe Schmitz war, abgesehen von ihrer originellen Hässlichkeit, auch ein Original in Lebensweise und Einrichtung; sie teilte ihre Liebe zwischen einem Stare in großem Holzläufige und einem Kater, welcher stets auf der Dienbank lag, denn sie hatte einen großen grünen Kachelofen, um welchen sich eine Bank zog.

Den weißen Platz in ihrer Stube nahm ein hoch aufgestimmtes Bett ein, welches von einer leuchtend roten Decke verhüllt wurde. Der Raum war niedrig, die kleinen Fenster ließen von dem mangelhaften Lichte im Hofraume nur wenig eindringen; so herrschte ein für die Weichlichkeit von Frau Schmitz höchst vorteilhaftes Halbdunkel in ihrem Zimmer.

In diesem Raume saß sie am Tische bei der Lampe, hatte die dampfende Suppenschüssel darauf und einen gefüllten Teller vor sich, aus welchem sie behaglich löffelte.

Da trat Poppel ein.

„Na, endlich!“ rief sie. „Mensch, Sie werden unsolid! Habe ich sonst je warten müssen, bis mir der Magen schief hing? Wenn ich allein essen soll, brauche ich Ihnen nicht meine gute Kammer zu vermieten!“

„Ich mußte noch mal umkehren. Hatte 'was vergessen.“

„So!“

„Und da habe ich gleich noch eine Neuigkeit erfahren!“

Nun streckte Frau Schmitz begierig ihren häßlichen Kopf vor und fragte:

„Etwas Neues? — Bei der Klingern? — Was denn? — Lassen Sie mich doch nur nicht so lange zappeln.“

„Fräulein Hermine heiratet!“

„Heira — —?“

Frau Schmitz ließ den zum Munde gerichteten Löffel sinken und schaute den gegenüberstehenden Poppel sprachlos an. Dann lachte sie malktös auf und rief:

„Welcher Schalksopf ist denn auf den Teim gegangen?“

„Gar keiner, sondern Schreiner Göpelmann!“

„Göpelmann? — I, da muß er ja ein wahres Nilpferd sein! Oder haßt er sich vielleicht des Geldes wegen die Sünden anderer an? Denn das Mädchen hat ein kleines Kapital. Schade um den Mann. So einen Schwiegerohn gönne ich der Klingern nicht; aber sie hat höllisch eingepackt Meinen Sie nicht auch, Poppel? Die Geschichte mit dem Georg ist ihr nicht in den Geldern hängen geblieben. Aber daß sie dem Göpelmann den kleinen Freiherrn — oder 's kann auch 'ne kleine Freilin sein — aufzuzt, das ist wahrhaftig ein Meisterstück von ihr.“

„Halten Sie endlich Ihr Schandmaul Frau Schmitz! Aus Ihnen spricht der Neid darüber, daß meine Prinzipalitin auch einmal eine Freude hat!“

Sie lachte häßlich.

„Da können Sie recht haben, Poppel. Sie ist noch lange nicht genug gedemütigt.“

„Frau Schmitz, ich habe jetzt eine Vorstellung davon, wie des Teufels Großmutter aussehen muß. Gerade so wie Sie! Gute Nacht wünsche ich Ihnen.“

Poppel schob den Teller zurück, ging in seine Kammer und der Kater sprang auf den Tisch, um die Teller abzulecken; so war er es nach jeder Mahlzeit zu tun gewohnt.

Frau Schmitz hatte ihn nach ihrem seligen Manne „Fritz“ genannt, sie streichelte den Kopf des falschblühenden Tieres und murmelte:

„Was meinst Du, Fritz, wir beide verleben uns, nicht wahr? Und wir finden, daß die hochmütige Klingern noch lange nicht genug blamiert ist!“

In seiner Kammer daneben saß Poppel auf dem Bettrande, blickte seufzend auf Hermine's Bild und stützte: „So sollst Du also wirklich einem anderen Manne angehören? — Ich soll Dich verlieren? — Nein, das ist ja gar nicht nötig! — Du verlierst mich doch nicht; leben will ich Dich, bis zu meinem letzten Atemzuge. Wer könnte mich daran hindern? Täte es jemand, ich schlage ihm den Schädel ein!“

Mit diesem unrühmlichen Vorsatze legte sich Poppel zum Schlummer nieder und der Traumgott rauberte ihm die angesehene Hermine herbei, nicht, wie sie jetzt war, bleich und still, sondern als das frühere übermütig hellere Mädchen.

7. Kapitel.

An dem großen Möbellager mit den riesigen Spiegeln, welchen wurde eines Tages das Firmenbild „Georg Klinger“ befestigt und an dessen Stelle ein anderes angebracht: „Möbelschreinerei von Christian Göpelmann.“

Auf des Meisters Arbeit trübte erstlichlicher Segen; er mußte die Zahl seiner Gesellen vermehren und sein Ruf als tüchtiger Handwerker wurde von Tag zu Tag größer.

Hermine zog als junge Meistersfrau zu ihm ins Haus.

werden
Raffen
sooour
Blute
sind o
voller
dieser
mit S
Vollha
beide
Jehen.
Da
unterf
ber tie

Be
zwei
bündel
groß
schebe
groß
beden
hüßch
Rump
hinten
Brust
wickelt
und
alle
aufred
groß
aufred
Schwe
das
Guhn
gewich
Rapp
die
D
weiß
bevor
Beiß
wom
Aiml
fleisch
B
einen
Beine
Halb
sind
Die
die

13.

Landwirtschaftliche Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 22.

Wilsdruff

1903.

Inhaltsverzeichnis: Die Houdans (mit Abbildung). Zur Stickstoffdüngung im Herbst. Die Kultur der Erbse. Die Kattisje und die Herbststellung. Serabella auf schwerem Boden. Zum Rangef an Thomasmehl. Guano und Knochenmehl. Ase-Reide-Maschine „Louvia“ (mit Abbildung). Wichtigkeit der Bewegung für die Schweine. Junge Schweine. Vorrichtung für Feinmehler. Leinens fäden, Hasermehl und Leinensamen. Ernährung und Haltung der Schlachttiere. Gewöhnung der jungen Tiere an Raufutter. Die Rassenverteilung nährlicher Vögel im Dohnensitz (mit Abbildung). Befestigung alter Fenster. Die Anzeigepflicht für Hühnerpest (Hühnercholera). Im Obstgarten. Allerlei vom Kallanstrich. Aufbewahrung von Gemüse im Winter. Die Herbstzeitlose. Kunst im Hause. Eine neue Winterbekleidung. Die Bereitung von Apfelwein. Kräftige braune oder spanische Sauce. Warme Kartoffelsoße. Wichtige Sauce. Fädeln.

Die Houdans

werden für den Mutterstamm der großen französischen Rassen gehalten; von ihnen sollen zunächst die Creve-coeurs und durch weitere Kreuzungen mit spanischem Blute die Laflèches gezüchtet worden sein. Sie selber sind offenbar eine Mischrasse, deren Stammbaum mit voller Sicherheit nicht nachzuweisen ist. Die Kennzeichen dieser Rasse sind: Kopf mit Lappenlamme, beim Hahn mit Halbhaube, Schleier und Bloden; Huhn mit runder Vollhaube, sehr kleinem Lappenlamme und Rinnlappen; beide Geschlechter von rundlichem, fleischigem Bau; fünf Beine.

Die französische Houdans (einschl. der „Wanzenauer“) unterscheiden sich merklich von den englischen, wie sie in der Liebhaberei Zucht bevorzugt werden.



Bei den englischen Houdans soll der Ramm groß, in zwei Buchblättern ähnliche, in der Mitte mit einem Korallenbündel versehene Kette geteilt sein. Der Schnabel ziemlich groß, Rinnlappen ziemlich groß und hübsch gerundet, Ohrschneiben klein, unter dem Barte fast nicht sichtbar, Haube groß und voll, von dem Ramm aus rückwärts gerichtet; Beine und Rinnbart voll und dicht. Hals mittellang, hübsch gebogen, sehr aufrecht getragen und voller Federn. Kamm voll, rund und fleischig; Rücken breit und nach hinten nur schwach abfallend, Sattel gleichfalls breit; Brust sehr breit, voll und vortretend, Flügel stark entwickelt, aber dicht angegeschlossen getragen, Unterschlenkel und Flügel kurz; diese völlig federfrei und mäßig stark; alle Beine gut entwickelt, auch der fünfte; (der etwas aufrechter stehen muß, als bei den Dorkings); Schwanz groß und voll, mit breiten wackelnden Sichel und etwas aufrecht getragen. Haltung aufrecht, Temperament lebhaft. Schwere des ausgewachsenen Hahnes gegen 4-4½ kg; das Schlachtgewicht der jungen Hähne 2,5-3 kg. Das Huhn ist etwas kleiner und leichter — das Durchschnittsgewicht 3-3½ kg, sonst aber dem Hahn bis auf die Kopfpunkte ähnlich: Ramm und Rinnlappen sind kleiner, die Haube (Georginenhaube) rund und voller.

Die Färbung ist bei beiden Geschlechtern schwarz und weiß gemischt (gesteckt). — Vorherrschend des Schwarz ist bevorzugt — beim Hahn massiger (d. h. Schwarz und Weiß in größeren Flecken) verteilt, der Schwanz des Hahnes womöglich schwarz; Schnabel hornfarbig, Ramm und Rinnlappen schön rot, Augen hellrot, Füße weiß oder fleischfarbig, bleigrau oder schwarz gesteckt.

Bei den französischen Houdans haben Hahn und Henne einen runden fleischigen Kamm; sie stehen höher auf den Beinen als die Creve-coeurs; der Hahn hat nur eine Halbhaube, Schleier und Rinnbart, seine Schwanzfedern sind länger und stärker, die beiden Sichel lang und schwach. Die Haube (Georginenhaube) des Huhnes ist größer als die des Hahnes, Ramm und Rinnlappen (Bloden) kleiner

und oft sehr klein. Von der Färbung verlangt man nur, daß sie aus Schwarz und Weiß besteht, daß diese Farben möglichst gleichmäßig gemischt sind und daß sich keine andern Farben zeigen; man nimmt es jedoch nicht sonderlich genau damit und beim Hahn ist sogar ein strohgelber Behang kein Fehler, wie denn auch das Vorherrschende des Schwarz oder Weiß (hunkle oder helle Houdans) nicht als solcher betrachtet wird.

Man beurteilt mit vollem Rechte diese eminent wirtschaftliche Rasse in erster Reihe nach ihren wirtschaftlichen Eigenschaften, auf deren Erhaltung und Steigerung die französischen Züchter ihr Augenmerk hauptsächlich gerichtet haben.

Und in der Tat vereinigen die Houdans alle Vorzüge in sich, welche man vom ökonomischen Standpunkte aus von dem Huhne nur verlangen kann — vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Rasse von le Mans, von welcher nachher die Rede sein wird. Schnelle und frühzeitige Entwicklung der Jungen, insofern fröhliches Legen und frühe und schnelle Reifezeit, die sich auch bei älteren Tieren erhält; große Produktivität, große, schwere, wohl-schmeckende Eier; Fleisch, das an Delikatesse nichts zu wünschen übrig läßt, große Schwere bei verhältnismäßig leichtem Knochenbau; sichere Befruchtung durch den äußerst kräftigen Hahn dem man mehr Hennen zuteilen kann, als bei den meisten andern Rassen; Gedeihen selbst in engeren Räumlichkeiten; leichte Aufzucht der Jungen, welche ihr Geschlecht sehr früh verraten und deren Frühbruten vortreffliche Winterleger sind — das alles sind Vorzüge, welche sich wohl schwerlich bei einer andern Rasse vereinigen finden dürften. Leider fehlt ihnen nur noch diejenige Abhärtung, welche ihre Haltung und Züchtung in kalten Tagen erlauben würde. Das gilt wenigstens von den direkt aus ihrer Heimat importierten, während die Wanzenauer bei weitem härter sind und in allen, wenn nicht allzu ungünstigen Legen gedeihen. Sie sind indes leichter zu akklimatisieren, als ich es früher zu glauben Grund hatte; ist nur einmal die erste Generation (selbst in unangünstiger Lage) glücklich aufgebracht, so kann man den Stamm als völlig eingewöhnt betrachten und er wird, falls man ihm den allen feineren Rassen nötigen Schutz vor Zug und Nässe gewährt, sich ebenso kräftig entwickeln wie in seiner Heimat, ohne an seinen übrigen Eigenschaften merkliche Einbuße zu erleiden. Selbst die frühzeitige Entwicklung der Küken und ihrer Geschlechts- kennzeichen — Ramm und Federform der Haube bei den Hähnen — bleibt unverändert, wie namentlich auch das Früh- und Winterlegen der jungen Hühner von Frühbruten d. h. gegen Ende April oder Anfang Mai aus-gelommener.

Dagegen haben die Houdans auch die allen Hauben-hühnern gemeinsamen Fehler, unter denen besonders zwei recht unangenehm sind. Gegen den einen davon, das Federfressen, welches die jungen Hühnen an den Hauben der Hähnen versuchen und aben, kann man sich durch rechtzeitige Trennung der frühreifen Geschlechter schützen, eine Maßregel, welche auch aus andern naheliegenden Gründen nicht zu versäumen ist, gleichviel, ob man die Aufzucht für die Mast oder zur Fortzucht bestimmt. Schwieriger aber ist die Abwendung des zweiten, nämlich die Durch-nässung der allzufrüh entwickelten Hauben beim Trinken, welche leicht Augenkrankheit und rheumatische Leiden zur Folge hat. Das einzige Abwehrmittel hiergegen ist Ab-stutzen der Haubenfedern an der Stirn und über den Augen, was natürlich nach jeder Mauser wiederholt werden muß.

Alles über die Houdans bemerkte gilt auch von den „Wanzenauer-Hühnern“, einem in der Umgegend des Ortes Wanzenau im Elsaß verbreiteten von den Houdans abstammenden Vorklassiker, welcher außerdem sogar den Vorzug größerer Abhärtung und Dauerhaftigkeit hat und sich deshalb mehr als die französische Stammrasse für das deutsche Klima eignet. Ob die Wanzenauer „noch produktiver“ als die Houdans sind, mag indes dahin gestellt bleiben.

Was die Kreuzungen dieser Rasse betrifft, so hat mir diejenige von Houdanhahn mit Landhenne Tiere geliefert,

welche den reinen Houdans an Größe gleich kommen und deren gute Eigenschaften nahezu vollkommen besaßen; die bei ihnen erheblich verkleinerte Haube erscheint für ein Wirtschaftshuhn aus oben erwähnten Gründen als Vorzug. Zur Erlangung schwerster und feinfeischiger Tafel- bzw. Rasshühner empfiehlt sich die Kreuzung Houdans und Brahma oder Langshan, welche letzteren beiden Rassen auch mit Creve-coeur- oder Laflèche-Hähnen vortreffliche Resultate nach der gastronomischen Richtung geben.

Dieser Artikel nebst Abbildung entstammt dem jeden Geflügel-freund zur Anschaffung bestens zu empfehlenden Buche von Dr. K. G. Ed. Baldamus, „Das Haus- und Nutzgeflügel“, welches jede Buch-handlung besorgt.

Sandwirtschaft.

Zur Stickstoffdüngung im Herbst

eignet sich weniger Chilealpeter als vielmehr Ammoniak-Stickstoff, Blut-Stickstoff, Leim-Stickstoff, Guano-Stickstoff, und zwar in Verbindung mit Phosphorsäure und Kali. — Solche Mischdünger sind in allen Düngerhandlungen zu haben.

Die Kultur der Erbse.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Erbse unter den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen bei uns in Deutsch-land so wenig Beachtung und Verbreitung findet, denn kaum 500 000 ha werden mit dieser ausgezeichneten Frucht bestellt. Die Erbse wird wegen der mannigfachen Gefahren und Feinde, die ihr drohen, zu den unsicheren Erträgen gerechnet, aber nicht selten haben sich die Landwirte die Schuld selbst zuzuschreiben, wenn Mißerfolge eintreten. Es dürften daher dem Landwirte einige Winke über den Anbau dieser wichtigen Pflanze wohl willkommen sein.

Ein sandiger Lehmboden von genügendem Kalkgehalt mit durchlässendem Untergrunde sagt der Erbse am besten zu, aber auch auf schwerem wie auf leichtem Boden gedeiht sie, wenn es diesem nur nicht an den notwendigen Materialbestandteilen, besonders an Phosphorsäure und Kali mangelt. Ein sehr loser, trockener Boden sagt ihr indes nicht zu, ebensowenig ein sehr gebundener nasser Boden. Daneben verlangt die Erbse einen tief geloderten Boden. Der Acker muß im Herbst zu voller Tiefe gepflügt werden, sodas im Frühjahr die Bestellung ohne Pflugschur ge-sehen kann.

Sehr häufig kommt es vor, daß der Erbse eine frische Stallmistdüngung gegeben wird; dies ist jedoch nicht anzu-raten, denn einestells wächst sie darnach zu sehr ins Stroh, lagert leicht und liefert wenig Körner, andernteils wird sie an der intensiven Ausnützung des Stickstoffvorrates der Luft gehindert. Am zweckmäßigsten baut man die Erbse in zweiter oder dritter Tracht nach einer Stallmistdüngung, denn dann findet sie den zur ersten Entwicklung nötigen Stickstoff im Boden vor, zur späteren Entwicklung aber verwendet sie den freien Stickstoff der Luft. Um sie aber hierzu zu befähigen, muß dafür gesorgt werden, daß ein hinreichender Vorrat an Phosphorsäure, Kali und Kalk vorhanden ist. Eine Kalkzufuhr wird zwar überall nicht notwendig sein, da die Erbse ein starkes Aufnahmevermögen für Kali besitzt, aber man wird doch gut tun, auf allen mehr leichteren Bodenarten etwa 8 Zentner Kainit pro ha zu verwenden. Eine Düngung mit Phosphorsäure können wir ohne weiteres empfehlen, denn phosphorsäure-haltige Düngemittel haben sich bei Erbsen stets bewährt. Sehr geeignet hierzu ist das Thomaschlackenmehl, von dem etwa 8-10 Zentner pro ha verwendet werden können. Durch eine Düngung mit Schlackenmehl führen wir dem Boden außer Phosphorsäure auch noch erhebliche Mengen von Kalk zu und befördern auch dadurch das Gedeihen der Erbsenpflanzen. Alle genannten Düngemittel müssen sehr frühzeitig ausgebreitet werden, je frühzeitiger desto besser.

Zuweilen kommt es vor, daß die Erbsen auf einem Boden, trotzdem die Bedingungen günstig sind, nicht recht gedeihen wollen. In diesem Falle empfiehlt es sich, von einem guten Erbsenader Erde zu nehmen und diese auf

den widerpenigen Boden auszustreuen; 25 Zentner genügen pro ha.

Schließlich sei noch bemerkt, daß nur ein gut gereinigter, vollkommener Samen zur Verwendung kommen darf. Ist der Samen in irgend einer Beziehung mangelhaft, so können wir einen Erfolg nicht erwarten, auch bei der sorgfältigsten Bearbeitung des Bodens und der gründlichsten Düngung nicht.

Die Kalisalze und die Herbstbestellung.

Für den deutschen Landwirtschaftsbetrieb kommen in erster Linie Kalinit und 40 Proz. Kalidüngesalz, in geringerer Maße auch Carnallit zur Verwendung. Kalinit kommt mit einem Gehalt von 12,4 Proz. Kali, 40 Proz. Kalidüngesalz mit einem solchen von 40 Proz. in den Handel. Carnallit enthält 9 Proz. Kali. Genaue Regeln, wann wir dieses oder jenes Salz anwenden sollen, lassen sich nicht aufstellen, aber im allgemeinen ist Kalinit für leichte nährstoffarme Böden und auch Moorböden, 40 Proz. Kalidüngesalz für schwere, feuchte Böden am Plage. Carnallit hat besondere Vorzüge nur auf ganz leichtem Fluglande, weil seine wasseranziehenden Eigenschaften diesen Boden bindiger machen, und in der Nähe von Kaliverken, wo der geringe Preis von 45 Pfg. für den Zentner nicht durch Fracht unverhältnismäßig erhöht wird. Für die Herbstbestellung kommt, vom Carnallit ganz abgesehen, in erster Linie der Kalinit in Betracht, der sich zu allen Feldfrüchten bewährt hat. Roggen wie Weizen und auch Raps lieben eine kleine Gabe von 1—1½ Zentner Kalinit neben Phosphaten, was ihnen besser über den Winter hilft. Besonders sollte niemand versäumen, seinen Wiesen und Weidflächen die durch die letzte Grasnutzung entnommenen Bodennährstoffe durch eine kräftige Düngung mit Kalinit und irgend welchen Phosphaten zurückzuführen. Hierdurch werden die guten Gräser und Kräuter so getränkt, daß sie die schlechten und dem Vieh unbedenklichen zurückdrängen. Dies wird übereinstimmend von allen Praktikern, die Versuche mit Kalidüngung gemacht haben, bezeugt. Im ersten Jahre giebt man bis 6 Zentner Kalinit pro Morgen, die man später auf 3—4 ermäßigen kann. Sehr feuchten Wiesen giebt man zweckmäßig im Frühjahr 1½—2 Zentner 40 Proz. Kalidüngesalz.

Serabella auf schwerem Boden.

Ueber seinen seit Jahren betriebenen Anbau von Serabella auf schwerem Boden, der zeigt, daß die Serabella allerdings im ersten Jahre auf schwerem Boden nicht gedeiht, daß sie sich aber bei andauernd wiederholten Versuchen auch auf diesen Boden gewöhnt, macht F. Arndt, Oberwartha bei Dresden, in der „D. L. Presse“ Mitteilungen. Es handelt sich hier offenbar um eine Verstärkung der Kraft der Knollenbakterien durch die Wiederholung des Anbaues. Die Serabella gedeiht in Oberwartha nur in Korn, Wintergerste, Winterhafer oder Sommergerste; sie wird breitwürfig Ende April oder Anfang Mai mit 70 Pfd. auf ¼ ha in das Getreide gesät und kann auch eingedrillt werden. Die Einsaat in Weizen oder Hafer mischlang gänzlich, weil diese Früchte zu viel Wasser brauchen und das Feld zu spät räumen. Der Schnitt der Ueberfrucht ist möglichst hoch auszuführen, da Serabella sonst erklärlicherweise nur langsam nachwächst. Auf diese Weise wird die Pflanze auch auf dem schwersten, drainagebedürftigen Boden meterhoch und giebt bis zu 340 Ztr. grüner Masse pro ¼ ha. Die Kosten für das Pfund gesammelten Strohstoffs berechnet Arndt bei einem Ertrag von 180 Ztr. auf 3½ Pf. gegen 36 Pf. im Stallmist, 60 Pf. im Chilisalpeter. Dabei stellt sich die Gesamtmenge des gewonnenen Strohstoffs pro ¼ ha auf 113 Pfund, was einem Äquivalent von 7 Ztr. Chilisalpeter oder 141 Ztr. Stallmist gleichkommt. Die Gesamtkosten der Einsaat belaufen sich für ¼ ha (sächl. Acker) auf 4 Mk.

Guanos und Knochenmehl.

Wer diese auf Grund seiner guten Erfahrungen auch in diesem Herbst anwenden will, bestelle beizeiten, um rechtzeitig geliefert zu bekommen. Auch die Genossenschaften führen diese Düngemittel mehr als früher. Man verwende pro ¼ ha 150—200 Pfd. davon und gebe auf leichteren Böden gleichzeitig 300 Pfd. Kalinit oder 1 Ztr. 40prozentiges Kalidüngesalz.

Der Mangel an Thomasmehl.

Vor ca. 2 Jahren wurde von allen Seiten in den Sitzungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, in den landwirtschaftlichen Versammlungen u. s. w. immer wieder darauf hingewiesen, daß die Eisenproduktion in Deutschland darniederliege, und daß deshalb weniger Thomasschlacke auf den Eisenwerken gewonnen würde, und daß man darum mit der Bestellung von Thomasmehl sich beeilen müsse. Dieser Mangel an Thomasmehl hat nur ganz kurze Zeit gedauert, während die Eisenproduktion noch keineswegs die frühere Höhe erreicht hat. Wo kommt das Thomasmehl denn her? Tatsächlich wird solches jetzt künstlich gemacht! Die Eisenwerke verschmelzen Rohphosphate und diese kommen dann als Thomasschlacke in die Thomasschlackemähdreher zum Vermahlen. So erhalten die Thomasschlackemähdreher genug, ja überreich Schlacke, so daß die Thomasmehl-Fabrikanten sich genötigt gesehen haben, fortgesetzt die Preise für Thomasmehl in dem letzten Jahre zu erniedrigen, wenn sie nicht auf ihrer

Ware sitzen bleiben wollten. Die Landwirte allerdings haben mit Rücksicht auf das Geschrei über den Thomasmehlmangel und die damit beabsichtigte Preissteigerung seiner Zeit sich veranlaßt gesehen, zu anderen Phosphorsäuredüngern, Knochenmehl, Guanos, Phosphatmehl, insbesondere aber zum Superphosphat zu greifen und sind nun ganz überrascht über die guten Resultate.

Klee-Reibe-Maschine „Louvia“

D. R. P. Nr. 137 992.

Die hier abgebildete Maschine, einzig und neu in ihrer Art, hat den Zweck, den Klee samen aus den Umhüllungen (Köpfen) herauszureiben. Die neue Wirkung, welche durch diese Maschine erzielt wird, besteht darin, daß der Klee samen ohne geringste Beschädigung aus den Köpfen ausgelesen wird. Je nach Trockenheit und Größe des Reibgutes ist die Maschine durch eine Stellschraube, welche sich unter der Maschine befindet, verstellbar.

Das Triebwerk ist sämtlich auf der Maschine montiert. Man kann deshalb, um das verarbeitete Material aufzufangen, ganz bequem ein Gefäß bis an die Mündung



des Triebwerks unterstellen. Die Triebäder sind durch Blechtafeln eingeschlossen, so daß die Gefahr der Verschmutzung des zu bearbeiteten Materials beseitigt ist.

Dieser Kleereiber wird von B. Schouren, Bracht (Nhb.) in verschiedenen Größen für Ort und Verhältnisse, für Hand-, Göpel- und Dampf-Betrieb geliefert. Die Maschine leistet ca. 1—2 Zentner ausgelesenen Samen pro Stunde, für den Handbetrieb, je nach Beschaffenheit der Klee Köpfe.

Mit diesem Kleereiber kann gleich nach der Ernte der Samen ausgelesen werden, man braucht nicht bis zum Winter bei Frostwetter damit zu warten. Für Handbetrieb ist der Gang ein sehr leichter; ein Kind von 10 bis 12 Jahren ist im Stande, die Maschine bei der Ernte in Betrieb zu halten. Der Reibegel läuft in einem Kugellager. Die Handreibe ist leicht transportabel. Das Gewicht beträgt ca. 80—90 Kilo. Der Preis für Handbetrieb stellt sich auf 100 Mk. mit Untergestell von Holz, mit Untergestell von Eisen 10 Prozent höher.

Viehzucht.

Wichtigkeit der Bewegung für die Schweine.

Eine löhnende Schweinezucht ist nach dem „Praktischen Landw.“ kaum möglich, ohne daß den Schweinen auch genügende Gelegenheit zur freien Bewegung geboten wird. Durch die Bewegung im Freien wird die Körperentwässerung ungemein begünstigt, die Ausbildung der Muskeln befördert und die Muskeln werden getränkt. Die Tiere werden sodann vor Verästelung bewahrt und erlangen mehr Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Eigentlich ist ja das Schwein von Natur aus dazu veranlagt, sich einen Teil seiner Nahrung im Freien zu suchen. Bei den Mastschweinen spielt die Bewegung in freier Luft keine so große Rolle als bei den Zuchtschweinen, obwohl auch ein tägliches Herauslassen der Mastschweine während nur kurzer Zeit auf den Hof, so daß den Tieren wenigstens ermöglich ist, sich etwas herumzutummeln, von großem Nutzen ist, indem dadurch die Fresslust angeregt wird. Bei Zuchtschweinen aber sollte daran festgehalten werden, den Tieren stets Gelegenheit zu einer regelmäßigen Bewegung im Freien zu bieten, auch wenn dazu nur vielleicht ein geräumiger Hofraum zur Verfügung gestellt werden kann. Ueberall dort, wo wir gute Schweinezüchter antreffen, die sich durch Lieferung vorzüglicher Zuchttiere bereits einen Namen gemacht haben, treffen wir auch auf die Einrichtung, daß den Schweinen die Möglichkeit zur freien Bewegung gegeben wird. Viel Schaden wird dadurch angefügt, daß manche Landwirte Schweine zur Zucht ankaufen aus solchen Schweinehaltungen, in welchen den Schweinen auch nicht die geringste Gelegenheit zu einer freien Bewegung geboten war. Dem Verkäufer der Schweine kann es gleichgültig sein, ob die bei ihm gekauften Ferkel zur Zucht oder zur Mast bestimmt sind, wenn er nur einen guten Preis für seine Tiere erzielt. Jeder Landwirt aber, welcher Schweine, die Zuchtzwecke dienen sollen, ankaufen will, sollte unter allen Umständen solchen Stallungen fern

bleiben, wo den Schweinen keine freie Bewegung gewährt werden kann. Nur zu häufig bietet sich uns Gelegenheit, zu beobachten, wie schlecht solche Tiere, die selbst, bzw. von denen die Elterntiere stets im engen Stall gehalten wurden, sich entwickeln, und eine wie wenig befriedigende Nachzucht von solchen Tieren oft erhalten wird. Da glaubt mancher Landwirt, der seine Schweine stets im engen Stall hält, seine Zucht dadurch anpreisen zu können, daß er davon erzählt, daß sein Eber aus der oder jener berühmten und bewährten Zucht stammt. Dieser guten Abstammung des Ebers ist, wenn man dessen Nachkommen auf den Wert der Fruchtbarkeit einschätzen soll, eine verhältnismäßig geringe Bedeutung beizumessen, sobald der Eber oder die Nachkommen desselben unter erheblichen schlechteren Bedingungen gehalten werden, als solche dem Eber an seinem Ursprungsort geboten waren. Zu Mastzwecken können ja solche Tiere, die von der Zeit ihrer Geburt an kaum aus dem Stall herausgelassen sind, welche aber von guten Elterntieren abstammen, sehr gut geeignet sein.

Man sollte sodann überhaupt nur in solchen Wirtschaften Eberhaltungsstationen zur Einrichtung bringen, wo den Tieren hinreichend Raum zur freien Bewegung gewährt werden kann, denn eine gute Nachzucht wird ein solcher Eber, der stets im Stall eingezwängt ist, nicht liefern, und die guten Eigenschaften, welche er selbst besitzt, werden sich nicht in wünschenswerter Weise vererben. In allen jenen Wirtschaften aber, in denen namentlich Mast getrieben wird und die Schweine vollständig oder fast ausschließlich im Stalle gehalten werden, muß mit um so größerer Sorgfalt, sowohl bei der Anlage des Stalles, als auch bei der Pflege und Fütterung vorgegangen werden. Hauptbedingungen, welche hierbei erfüllt werden müssen, sind: Zweckmäßige Bauart des Stalles, welcher genügend hell sein muß und gelüftet werden kann, sorgfältige Reinigung und Reinhaltung des Stalles und der Futtertröge, Verwendung hinreichender Streuungen, Mahhaltung in der Verabreichung von altem wässrigem Futter, Beifütterung von Körnerschrot in trockenem Zustande, Zugabe von kleinen Mengen Futterkalk bzw. Knochenkalk zum Futter, Beifütterung von Grünfutter in der heißen Jahreszeit und von Kunkelrüben bzw. Zuckerrüben im Winter. Sodann halte man auch, wenn man die für die Mast bestimmten Tiere selbst züchtet, strenge darauf, daß keine blutsverwandten Tiere mit einander gepaart werden.

Junge Schweine füttert man

in den ersten 4 Wochen mit einem Gemisch von ¼ Weizenkleie und ¾ Weizenschrot unter Beigabe von Mager-, Butter- oder Dickmilch. Später setzt man dem Futter Erbsenmehl zu und giebt den Weizen ganz. Im Frühjahr trägt es sehr zum Gedeihen der Schweine bei, wenn sie freien Lauf auf Wiesen und Kleefelder haben. Sie fressen mit Vorliebe das junge Gras und den süßen Klee und benötigen dann nur noch Mehltränke.

Vorrichtung für Leinensänger.

Jedem, der viel mit Pferden fährt, wird es schon vorgekommen sein, daß er ein Pferd in die Hände bekommt, das die Leine fängt, und jeder wird auch wissen, daß dies sehr oft recht unangenehm werden kann. Gewöhnlich sind ja derartige Pferde ziemlich ängstlich, vielfach bleiben sie stehen, klammern die Leine mit dem Schwanz krampfhaft fest und schlagen aus, was das Zeug hält. Um derartige Situationen zu vermeiden, empfehle ich folgende Vorrichtung:

Ein Lederriemen wird um die Schweifwurzel geschnallt; dieses Riemen hat eine Schleife, durch die eine nicht zu dicke aber kräftige Schnur gezogen wird, welche am Schwanzriemen und an dem Joch befestigt ist und etwas lose sein soll. Auf diese Weise wird verhindert, daß das Pferd mit dem Schwanz so hoch kommen kann, daß es die Leine fangen kann. Die ganze Vorrichtung wird durch die Schweifhaare fast vollständig verdeckt und hat sich hier in allen Fällen ausgezeichnet bewährt.

Mit Leinkuchen, Hafermehl und Leinsamen

lassen sich Futtermischungen zusammenstellen, die nicht allein den Nährstoffgehalt der Milch zu erhöhen vermögen, sondern den Tieren auch sehr gebräuchlich sind. Den Aufzucht von Jungvieh treibenden Landwirten sei deshalb der Ankauf und die Verwendung von Leinkuchen, trotz ihres hohen Preises gegenüber anderen Leinkuchen, bestens empfohlen.

Je besser die Ernährung und Haltung der Schlachtziegen

desto mehr wächst auch der Wert des Felles, desto elastischer und fester wird dasselbe. Solche Ziegenfelle sind wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit für Schuhmacher und Sattler, besonders aber auch für Handschuhmacher, im Handel sehr gesucht und werden sehr gute Preise dafür bezahlt.

Gib dem jungen Tiere Gelegenheit

sich während der Saugezeit nach und nach an das Raufutter zu gewöhnen, indem du ihm nur auserlesenes gutes Heu vorlegst. Gestalte den Uebergang von der reinen Milch zur Raufutternahrung zu einem allmählichen. Spare nicht zu viel an der Milch, indem du zu früh mit der Verabreichung ganz abbrichst; das junge, stark wachsende Tier bedarf dieses Nahrungsmittels besonders zur richtigen Ausbildung seines Knochengestüßes.

Bestäubung.

Die Massenvertilgung nützlicher Vögel im Dohnenstiege.

O, du liebe Singdrossel, wie oft hast du mein Herz erfreut mit deinem wunderholden Gesang. Raum ist Eis und Schnee verschwunden, wiederhallt schon dein melodievolles Lied in dem noch blätterlosen Wald. Welch' voller, schmelzender Flötenton dringt aus der kleinen gefiederten Brust beim ersten Morgendämmern und lange, nachdem das Abendrot verglüht. Wie reizend hebt und wendet die Sängerin das Köpfchen zur Seite, gerade als ob sie Zwiesgespräch halten oder dem lauschenden Hörer erzählen wollte von dem, was ihr kleines Vogelherz erfüllt.

Eines Tages wartete ich umsonst auf das süße Lied; und als ich wenige Schritte in den Wald hineingegangen war, da hing es, das herzige Vögelein, gleich an einem der ersten Bäume in einer Dohne — die lieberreiche Reihle jageichnüt durch eine Haarschlinge, verstimmt auf immer.

Es hatte an der Vogelbeere naschen wollen, die der Menschen Hinterlist und gemeiner Eigennutz den armen, hungernden Vögeln zur Lockspeise angerichtet. Der Gewinn des Vogelstellers — wenige Pfennige! Das kleine Körperchen — ein schmaler Dissen, nicht für einen

ansehen kann, muß ein Herz von Stein haben. „Krammetsvogelstiege“ heißt man den Fang in Dohnen, diese heimtückische und martervolle aller Jagarten. Stundenweit ziehen sich die Dohnengänge in unseren Wäldern hin und zu Hunderttausenden hängen die Schlingen gereiht.

Der Wacholderdrossel, „Krammetsvogel“ genannt, gilt angeblich der Dohnenstiege; aber was auf den Markt gebracht wird, sind in der großen Mehrzahl die Singdrossel, die Schilb-, die Ring- und Schwarzdrossel (Amsel). Emig haben diese Vögel den Sommer hindurch die schädlichen Kerbtiere, Schnecken und Würmer vertilgt und unsere Wälder mit ihren herrlichen Gesängen belebt, um nun im Herbst erwürgt und für wenige Pfennige in die Bratpfanne geliefert zu werden! 80 Prozent von den als „Krammetsvogel“ auf den Markt gebrachten Opfern des Dohnenstieges sind Singdrosseln, ein Vogel, den die Norweger mit Recht „Nachtigall des Nordens“ nennen. Wenn wir hierzu noch die Unzahl der anderen kleineren Singvögel rechnen, die sich zufällig auf eine Dohne setzend oder im Hunger nach den aufgehängten Beeren pickend, in die Schlinge geraten, so begreift es sich, daß unsere Wälder, die früher von dem tausendstimmigen Gejubil der Vögel erfüllt waren, immer mehr veröden, und daß dafür die schädlichen Insekten in erschreckendem Maße überhand nehmen. Schon sind große Waldbestände durch die Kanne, den Kiefernspinner und anderes Ungeziefer zerstört worden — ein Schaden von vielen, vielen Millionen. Trotzdem fährt man fort, die Beschützer des Waldes in unmenschtlicher Weise zu verfolgen. Wie lange wird es noch dauern, und unsere reizenden und so nützlichen Waldvögel werden völlig ausgerottet sein!

Wir führen immer Klage darüber, daß die Italiener unsere Vögelchen morden, wenn diese im Herbst auf der Reise nach südlichen Gegenden auf italienischem Boden sich niederlassen. Haben wir das Recht zu solchem Vorwurf, wenn wir selbst jene Vögel, die auf ihrem Flug vom Norden nach dem Süden bei uns Gastfreundschaft suchen (und unsere einheimischen dazu) in einer viel grausameren Weise hinhängen, als es die Italiener mit den unsrigen tun?

Schon im Jahre 1888 sollte in Deutschland der Dohnenstiege durch ein Reichsgesetz verboten werden; aber da hat der kurzfristige Eigennutz gesiegt, und der gräßliche Vogelstiefmord ist weiter gestattet worden.

Wächten doch alle Naturfreunde und alle guten, einsichtigen Menschen zusammen helfen, daß unsere lieben und so nützlichen Waldvögel nicht mehr ihr Leben unter langen martervollen Qualen in den Dohnenschlingen ausspannen müssen. Alle Gartenbesitzer und Landwirte, deren bester Freunde und Wohltäter die Vögelchen sind, müßten zu ihrem Schutze zusammentreten. Alle Gemeinden, die Wald besitzen, müßten ihren Jagdpächtern den Dohnenstiege verbieten. Noch viel weniger dürfte er in den Staatswaldungen geduldet werden.

Beseitigung alter Heunen.

Hühner werden zweckmäßig nach Beendigung der 3. Legeperiode im Herbst oder Winter geschlachtet. Nach dieser Zeit gehen sie nämlich im Sterben bedeutend zurück, sobald sie das Futter nicht mehr lohnen. Außerdem wird dann auch ihr Fleisch zäh, somit ihr Schlachtwert ein geringer.

Die Anzeigepflicht für Hühnerpest (Geflügelcholera).

Auf Anordnung des Reichsanwalters — Reichs-Gesetzblatt Nr. 26, S. 223 und 224 — ist für den ganzen Umfang des Deutschen Reichs vom 1. Juni d. J. ab bis auf weiteres für Hühnerpest und Geflügelcholera die Anzeigepflicht im Sinne des § 9 des Reichsviehseuchengesetzes eingeführt. Hiernach ist u. a. jeder Besitzer von Geflügel verpflichtet, von dem Ausbruch der Hühnerpest oder Geflügelcholera unter seinem Geflügelbestande und von allen verdächtigen Erscheinungen bei demselben, welche den Ausbruch einer solchen Krankheit befürchten lassen, sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen, auch die Tiere von Orten, an welchen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fern zu halten. Es mögen aus diesem Anlaß hier die Symptome der Krankheit kurz angeführt sein:

Nach sehr kurzer Inkubationszeit erkranken die Vögel, indem große Mattigkeit, Schwankender, taumelnder Gang, struppiges Gefieder, Hängenlassen der Flügel hervortritt, sie bekommen einen bläulichen, violetten, schlaffen Ramm und Atmungsbeschleunigung. Die Tiere isolieren sich, hocken; der Appetit fehlt vollkommen, der Durst ist vermehrt. Bald folgt ein reichlicher Durchfall von wässrig-schleimigen, grünlichen Massen. Schließlich tritt Speicheln, große Schwäche und in 24—60 Stunden der Tod ein. Zuweilen verläuft die Krankheit flüchtig in einigen Stunden, sobald die Tiere nach kurzem Kranksein (Mattigkeit, Schlassucht) unter Krämpfen von der Stange fallen und verenden. Auch ein chronischer Verlauf kommt vor, wobei die Tiere nach dauerndem oder wechselndem Durchfall, Abmagerung und zunehmender Schwäche eingehen.

Obst- und Gartenbau.

Im Obstgarten

ist es jetzt Zeit, sämtliches Obst abzunehmen, bis auf die Queenbirnen. Man nehme das Obst aber sehr vor-

sichtig ab, ohne es abzumitteln und lege alle Sorten für sich nur einschichtig auf die Börte. Raufschalige Früchte lege man auf die unteren Börte, da sie poröser sind als die glattschaligen, welche auf die oberen Börte kommen. Vor dem Einbringen des Obstes sind die Keller gehörig zu reinigen und zu lüften, nachdem aber so gut wie möglich zu verwahren, denn vom Sauerstoff der Luft werden die Früchte zerfetzt und gehen um so eher zu Grunde, je mehr Luft und Licht sie bekommen; es ist deshalb auch gut, die Kellerfenster zu verhängen, feuchte Luft schadet ihnen nicht, wohl aber Trockenheit, wodurch sie an Gewicht und Wohlgeschmack verlieren. Gut ausgereifte, stiellose Äpfel, natürlich von späten Sorten, kann man auch ganz im Freien überwintern, wenn man sie einzeln einwickelt und mit irgend einer Zwischenlage in eine Kiste schichtenweise einpackt, die man dann 50 bis 60 Zentimeter tief in die Erde einläßt. Da jetzt bei fast allen Bäumen der Trieb aufgehört hat, ist es Zeit, sie zu beschneiden, es wird hierdurch die Ausbildung der Fruchttaugen begünstigt. Zu dicht stehende Äste sind ganz zu entfernen, und die anderen etwa zur Hälfte zu kürzen, aber so, daß sie mit der Zeit die Fehlstelle ausfüllen und dem Baum die gewünschte Form geben, solche Fehlstellen kann man auch mitunter durch Anheften der seitlich stehenden Äste beseitigen, diese gewöhnen sich dann an solche Lage und bleiben auch später darin. Die Spaltreife sind, wenn nötig nochmals anzuhelfen, wobei auf die gleichmäßige Verteilung der Äste zu sehen ist, auch sind hier die jungen Äste noch zu stützen, wenn es nicht schon im vergangenen Monat geschehen ist. Da in nächster Zeit die vorhandenen Blutläufe am Stamm hinunter in die Erde kriechen, um dort zu überwintern, so achte man darauf, um sie mit schwarzer Seife abzuwaschen und aus den Ritzen auszuspielen.

Allerlei vom Balkanstrich.

Gegen Balkanstrich bin ich, abgesehen davon, daß ich unzählige schöne, gesunde und fruchtbare Obstbäume gesehen habe, die es ohne ihn fertig gebracht hatten, so schön zu sein, „wie die Mädchen auf dem Land“, also abgesehen von diesem Mangel an gläubigem Vertrauen, auch aus einem Grunde, der für den nur rechnenden Menschen zwar wenig Gewicht hat, für den anderen aber, das heißt für den, der auch einmal die rechnenden und suchenden Register seiner Seelenorgel einzieht und mit vollen Zügen atmet und mit großen Augen schauend durch die Gesilde zu wandeln liebt, ein Unponderables von beträchtlicher Kraft ist: es ist die Schönheit, die ländlich-landchaftliche Schönheit, der ich ein wenig das Wort zu reden wage; wage, gegenüber dem Yankee- und Smartness-Kultus. Ich weiß nicht, für mich hat es etwas Bedrückendes, wenn ich unter die grünen oder gar frühlingesfestlich blühenden Wipfel einer Obstanlage trete, die vielleicht noch gerade ein kleines Täfelchen erfüllt, und die Stämme frecken weißlich zu apothekenhaft ihre weißen oder gelben Schäfte in die Höhe, wär's grau, so konnte man trauernd spotten: „wie alle Theorie!“ Rein eine Landschaft (in ländlichem Sinne), die nicht Gesundheit und Leben atmet, macht mich traurig. „Auch Du Brutus, auch ihr grünen und goldenen Bäume des Lebens, auch ihr unterm Pflaster, in Binden und Bandagen!“ Jene Gesundheit aber, die sie mir entgegen-lachten sollten, kriegen sie nicht vom Kasse, sondern der rechte Baum, die richtige Sorte, im rechten Boden, gut gepflanzt, wohl genährt und gepflegt, der wird rote Waden, grünes Laub und goldene Früchte zeigen. Schmierer und Salben hilft eben nicht allenthalben; was nicht von innen aus gesund geboren ist und gehalten wird, wird durch einen Anstrich nicht gut gemacht!

Aufbewahrung von Gemüse im Winter.

Man nehme Mitte Oktober Wirsing, Kohlrabi, Weißkohl, Kohl und Kohlrabi aus der Erde, reinige sie sorgfältig von allen gelben und schlechten Blättern und lasse sie etwas abtrocknen. Dann werden auf den leeren Rändern 25 cm tiefe Gräbchen gezogen, die Gemüßpflanzen verlegt mit dem Kopfe nach unten und den Wurzeln nach oben reihenweise so eingestekt, daß sich die einzelnen Pflanzen gegenseitig nicht berühren. Hierauf werden die Gräbchen wieder mit Erde zugeworfen und ist ein Land fertig, so wird es so mit Erde bedeckt, daß es in der Mitte hügelartig erhöht ist, und das Regenwasser nach beiden Seiten abläuft, wodurch das eingeschlagene Gemüse vor Fäulnis bewahrt wird. Die zu Decken verwendete Erde muß möglichst rein von Unkraut und sonstigen leicht in Fäulnis übergehenden Stoffen sein. Tritt strengere Frost ein, so werden diese Erdmieten hoch mit frohigem Mist, trockenem Laub oder Moos bedeckt, um das tiefere Eindringen des Frostes zu verhüten, auch bei Frostwetter an das Gemüse gelangen zu können. Auch alle Arten von Wurzelgemüßen, wie Sellerie, Salat- und Gelberüben zc. lassen sich auf diese Weise im Freien überwintern und selbst Winterendivien, welcher bekanntlich sehr schwer gut aufzubewahren ist, da er sehr leicht fault, läßt sich auf diese Weise bis nach Weihnachten frisch und schmackhaft erhalten. In nassen Boden ist es ratsam, die Gemüse anstatt in Gräben oben auf die Länder zu stellen und mit Erde genügend zu bedecken, sonst aber auf dieselbe Weise zu verfahren. Dieses Verfahren gewährt den doppelten Vorteil, daß erstens das Gemüse sich leicht und ohne Kosten lange frisch und schmackhaft erhalten läßt, und zweitens hierbei der Boden durch das Auswerfen der Erde jedes Jahr gut gelockert wird.



Hungernden, nein, ein Gaumentitel für den Ueberfättigten, der nur den „Dienst des Bauches“ kennt. Und dafür mußte das unschuldige Vögelein, die herrliche Sängerin, den gräßlichen Erstickungstod leiden! Ich nahm es aus der Schlinge und drückte es an meine Lippen, das arme Tierchen, das mich in mancher Stunde erfreut und erheitert hatte. Sein Köpfchen mit den gebrochenen Augen hing schlaff über meine Hand herab.

Weiter ging ich in den Wald hinein, aus dem jämmerlich klagende Vogelstimmen hüllend zu meinem Ohre drangen. Und da hingen sie nun in langer Reihe, unsere lieben, kleinen Sänger: Das Rotkehlchen, die Meise, der Fink, der Dompfaff, die Amsel, das Schwarzköpfchen; eine ganze Anzahl Grasmücken jappelten oder hingen verendet in den Schlingen. In Familien zogen diese Vögelchen nach dem Süden. Da hatte sich wohl eines in der Dohne geirrt und hatte dann durch seine Klagerufe die andern herbeigelockt, wo sie einer nach dem andern in den mörderischen Schlingen sich verstrickten. Aber nicht alle der armen Vögelchen hatten die Schlinge um den Hals. Einige hingen mit den Beinchen, andere mit den Flügeln daran, ein paar waren sogar durch den geöffneten Schnabel gegangen und hinter dem Kopfe zugezogen, und ein Vögelchen — es war ein reizendes Rotkehlchen — fand ich, das ganz zu einem Knäuel zusammengezogen war. Die Schlinge hatte das Tierchen zuerst um den Hals gefaßt, war dann durch das angstvolle Geflatter des vom Erstickungstod bedrohten Vögelchens unter dem rechten Flügel hingegangen, so daß der Kopf gewaltsam nach hinten gebeugt war. Unter welchen Qualen mußte das arme Rotkehlchen verenden sein!

Ich nahm die noch lebenden Vögel aus den Schlingen. Nur wenige konnten sich noch in die Luft erheben. Bei den meisten war ein Flügel oder Füßchen ausgerenkt, am Körper durchgerissen oder zerbrochen; ich konnte die so zugerichteten Vögelchen nur töten, um sie rasch von ihren Qualen zu befreien. Aber wie oft mußten die armen Tierchen viele, viele Stunden in Todesangst sich abquälen, bis sie endlich ermatten durch die vergeblichen Befreiungsversuche, vor Hunger, Blutverlust und Erschöpfung, den Kopf nach unten hängend, ein's langamen martervollen Todes sterben. Ich sah solch ein unglückliches Vögelchen, quodlen, wie ihm vor Schmerz die Augen ganz aus den Höhlen flossen, wie ihm rote Blutstropfen aus dem Schnäbeln im letzten Todeskampfe juckte. — Wer das ruhig mit

Die Herbstzeitlose.

In Blumenhandlungen sieht man im Herbst ansehnliche Zwiebelknollen, oftmals bis dreihundert Gramm schwer, zum Verkauf angeboten. Aus ihnen entwickelt sich die Herbstzeitlose, eine gar prächtig blühende Form der bekannten Pflanze, die bei uns auf den Wiesen treibt und blüht. Diese Knollen werden besonders in Holland, dem alten Heimat der Blumenzucht, kultiviert; sie gelangen beim ersten Mahen der kalten Jahreszeit in großen Massen zu uns und in den Handel. In der Tat verdient die Herbstzeitlose schon, daß man ihr einige Aufmerksamkeit schenkt, denn sie ist eine der interessantesten Pflanzen, die uns die Flora bietet. In der Knolle sind gewissermaßen von Mutter Natur all die Stoffe aufgespeichert worden, deren die im Keim schlummernde Blüte zu ihrer weiteren Entwicklung bedarf. Man pflanzt sie entweder wie jede andere Blume in Töpfe, die man mit der geeigneten Erde versehen, oder man setzt sie schlechthin in Schalen, die man mit angefeuchtetem Sand gefüllt hat, oder aber schließlich man stellt sie, ohne sie in Verbindung mit der Nährmutter Erde zu bringen, direkt an das Fenster oder sonst eine lichtreiche Stelle des Zimmers. Hier entwickelt sich die Zwiebel gar bald und zeigt schnell nacheinander Blüten von zarterer rosa Farbe. Die Kultur selber ist überaus dankbar für den, der sie in Pflege genommen hat; oftmals zeigen sich hintereinander bis zu dreißig solcher zarten Blüten. Die Herbstzeitlose gehört also, wie man sieht, zu jenen Pflanzen, die auch gedeihen, treiben und blühen, ohne daß sie in Erde gesetzt werden. In der Blütenstiel beendet, so schrumpft die Knolle allmählich ein und zeigt sich augenfällig enkräftet. Im allgemeinen ist das Erdendasein einer solchen Herbstzeitlose denn auch recht knapp bemessen. Meistens spendet sie dem Pflieger nur ein einziges Mal ihre Blüten. Hat man jedoch eine Zwiebel zeitig eingepflanzt, so kann man sie freilich wohl nochmals im darauffolgenden Jahr zum Blühen zwingen. Doch ist zu diesem Zweck nötig, daß sie stets feucht gehalten und an kühler Stelle aufbewahrt werde.

Allerlei.

Kunst im Hause.

Wer aufmerksam die Bilderläden beobachtet, der hat gewiß in der letzten Zeit große und kleine Bilder von einer Art bemerkt, wie sie vorher noch nie zu sehen waren und trotz ihrer Schönheit enorm billig, nur 2½ — 6 Mk. das Blatt. Vielleicht haben die farbenkräftigen Bilder manchem Beschauer nicht einmal gleich gefallen; denn da war etwas ganz neues, noch Ungewohntes, über das man sich nicht gleich Rechenschaft geben konnte. Die Bilder sind, um es kurz zu sagen, Neuzeichnungen (Künstler-Lithographien); sie bedeuten eine völlige Reform des Wand-schmuckes und dienen den Bestrebungen, durch zwar wohlfeile, aber echte Kunstwerke jedermann im eigenen Hause und täglich eine Teilnahme an dem Kunstschaffen der Gegenwart zu ermöglichen. Die Verlags-Handlung von R. Voigtländer in Leipzig, in der solche Künstler-Lithographien erscheinen, schreibt darüber:

„Bis vor kurzem standen für den künstlerischen Schmuck des deutschen Hauses außer den den Meisten unerschwinglichen Delgemälden oder teuren Radierungen oder schlechten „Delbrud“-Bildern beinahe nur Nachbildungen zu Gebote, und zwar meistens farblose. Ein technisches Verfahren, mit dem ein vollkommener Ersatz farbiger Gemälde zu erreichen wäre, giebt es nicht. Jede Nachbildung ist daher im Verhältnis zum Urbild minderwertig. Will man ein Kunstwerk, genau so vervielfältigt, wie es der Künstler geschaffen hat, zu ganz billigem Preise jedermann zugänglich machen, so bleibt nur ein Weg: Man muß jede Art der Nachbildung ausschalten, sei sie nun mechanisch oder von der Hand, und den Künstler selbst nicht nur die Druckplatten herstellen, sondern auch das Bild so entwerfen lassen, wie es die Eigenart des Druckverfahrens verlangt. Das hierzu geeignetste Farben-druckverfahren ist die Lithographie (Steinzeichnung); vom Künstler selbst angeleitet, nennen wir sie Künstlerlithographie, ihr Ergebnis farbige Künstlersteinzeichnung. Der Künstler führt nach einem Entwurfe, der für ihn jedoch nur gleichsam das Konzept bedeutet und der von Anfang an für die geplante Größe, wie für die besondere Technik gedacht ist, selbst auf dem Stein die Zeichnung wie die Farbenplatten aus. Er überwacht ferner die Farbmischung und den Druck. So hat er allein, sonst niemand, Gewalt über sein Werk, bis er unter den letzten Probedruck seine Druckerlaubnis erteilt. Der Drucker hat dann nur noch dafür zu sorgen, daß jede einzelne Druckfarbe nach Vorlage gemischt und gedruckt wird; das Ergebnis muß dann genau das vom Künstler gewollte sein.“

So wird es möglich, daß jeder Abzug einer Druckauslage zu ganz niedrigen Preise verkauft werden kann und doch das Urbild selbst ist. Die Frage, ob das Nachbild dem Vorbilde gleichwertig sei oder nicht, fällt ganz weg: es giebt in der Künstler-Steinzeichnung kein Vorbild, sondern ein Urbild, und das ist der in tausenden von gleichen Abzügen gefertigte Druck. Das Mittel den Künstler selbst unmittelbar sprechen zu lassen, ist durch das Verfahren der eigenhändigen Steinzeichnung vollkommen gefunden. Die von R. Voigtländer Verlag in Leipzig

herausgegebenen Künstler-Steinzeichnungen sind also etwas ganz Neues. Solche Kunstblätter in dieser Ausführung und zu diesen Preisen sind bisher noch in keinem andern Lande geboten worden. Nun kann echte Kunst ins deutsche Haus einziehen, und zwar ebenso in das Kinderzimmer und die Junggesellenwohnung, wie in die gute Stube gediegener Bürgerhäuser, oder in den Salon der „oberen Rehtausen“. Ueberall hin passen sie, dort einfacher, hier kostbarer gerahmt. An Kraft und Schönheit reichen die Bilder in jedem Raume aus und so eroberten sie sich im Fluge bereits ihren Platz und werden ihren Siegeszug weiter fortsetzen. Denn wer sich einmal hineingesehen hat in diese neue Art der graphischen Wandkunst, den hat sie gewonnen; er wird sich so leicht nicht wieder zu den früher gewohnten Sätzlichkeiten und faden Plattheiten, zu einer gedankenarmen Reproduktions- und Scheinkunst zurückwenden.“

Wer also sein Heim mit guten Kunstwerken ausstatten, wer andere mit solchen erfreuen, wer ein immer willkommenes Geschenk machen will — der lasse sich von R. Voigtländer Verlag in Leipzig (Breitkopffstr. 7) deren illustriertes Verzeichnis der Künstlerbilder mit Rahmen-Preisliste und darnach Bilder kommen; man wird Freude daran haben.

Eine neue, gegen strenge Kälte schützende Winterbeschuhung

beschreibt in der Uebersetzung, seinen Kollegen damit einen guten Dienst zu erweisen, ein alter Oberförster im „Deutschen Jäger“. Auf Grund langjähriger Erfahrungen mit dieser praktischen Winter-Fußbekleidung empfiehlt er dieselbe nicht nur Jägern und Forstleuten, sondern auch allen Personen, die im Hause an kalten Füßen leiden. Der Stoff dieser bei uns noch wenig bekannten walachischen Beschuhung besteht aus reiner Naturwolle, deren Gewinnung am Schluß näher beschrieben wird. Das dauerhafte Gewebe schützt auch bei strengstem Frostwetter absolut gegen Kälte. An der Außenseite bildet sich dann eine Eiskruste, die das Eindringen der Kälte, resp. das Schmelzen des Schnees verhindert und doch die Transpiration des Fußes befördert. Die erwähnte Naturwolle liefern die mährischen Hunia-Schafe. Sie werden größtenteils in Ungarn geweidet und jährlich 2 mal geschoren. Die gewonnene Wolle wird alsdann geponnen, gewirkt und gewalkt, das weiße Tuch dann auch in braun u. gefärbt. Die fertigen Tücher wandern dann zur Verarbeitung in die Hände des weitbekannten Herrn F. J. Hübner in Wal. Klobouk in Mähren, der daraus für Groß und Klein Bekleidung und Beschuhung herstellt. Weil dies Fabrikat sich so unendlich warm und dauerhaft trägt und auch beim elegantesten Stiefel Verwendung finden kann, muß man ihm nach dem ersten Versuche schon von Herzen allseitige Verbreitung wünschen.

Ganzenwirtschaft.

Die Verarbeitung von Apfelwein.

Von Oekonomical Schulz-Neubrandenburg.

Von jeder Apfel-Ente findet sich eine minderwertige Qualität, für welche weder als Tafel- noch als Wirtschaftsobst eine Verwendung gefunden werden kann, die sich aber doch noch in den meisten Fällen zu Mostobst eignet, sodas die Bereitung von Apfelwein sowohl dem Obstzüchter als eine rationelle Verwertung seines Obstes für die eigene Wirtschaft, wie auch demjenigen, der das Obst kaufen muß, empfohlen werden kann. Es sei aus diesem Grunde hier kurz die Bereitung eines einfachen, leichtesten Apfelweins, der meines Erachtens in jedem Haushalt wegen seiner Wohlfeilheit in großen Mengen hergestellt werden sollte, besprochen.

Zur Bereitung des Apfelweins eignen sich alle Sorten von Äpfeln, nur darf man nicht lediglich süße Äpfel verarbeiten. Am besten ist ein Verhältnis von einem Teil säftlichen und zwei Teilen weinsäuerlichen oder säuerlichen Äpfeln. Es wird 8—14 Tage vorher das hierzu benötigte Faß auf seine Dichtigkeit geprüft und sorgfältig gereinigt, hierauf ausgeschwefelt und am Tage nach dem Schwefeln mit reinem Wasser bis zum Spundloch gefüllt und so bis zum Gebrauch liegen gelassen. Am besten eignen sich hierzu Mosel- oder Rheinweinfässer, weniger Rotweinfässer, die dem Apfelweine beim erstmaligem Gebrauch eine rötliche Farbe geben, ganz unbrauchbar sind Schnapsfässer.

Sind keine Fässer vorhanden und die Anschaffung solcher erschwert oder doch kostspielig, so bieten Glasballons von 50—60 Liter Inhalt einen guten Ersatz, dieselben sind in Apotheken, Drogenhandlungen, Zucker- und Stärkefabriken zum Preise von 1,00—1,50 Mark leicht zu haben.

Ist das Faß oder der Ballon zur Füllung bereit, so geht es nun an die Arbeit des Obstpressens. Wir brauchen zu 100 Liter Wein 4 Zentner Obst (1 Zentner liefert ca. 25 Liter Saft). Die Äpfel werden zunächst in einer Mühle gemahlen und kommen dann in die Presse. Die beiden Maschinen sind vom Hauptverein in Neustrelitz, Neubrandenburg, Stargard, Wolbegg und Mirrow zur Benutzung für die betreffende Umgegend aufgestellt und werden an bestimmten Tagen der Woche an den genannten

Orten Äpfel gegen Entgelt von 60 Pfennig gepresst für je 100 Pfund.

Der gewonnene Saft wird ohne jegliche Verhämmerung oder Zuderzugabe auf das Faß resp. den Ballon gebracht, derart, daß oben am Spundloch ein kleiner Raum, ungefähr 3 Liter Inhalt, ungefüllt bleibt.

Das Faß resp. der Ballon wird in einem Raum, am besten Keller, dessen Temperatur 12—15° R beträgt, zur Gärung gebracht. Die Gärung tritt beim Äpfelmost von selbst und meistens schon am 2. Tage ein. Da Äpfelmost weniger energisch gähert wie Traubensaft, so keine so stürmische Kohlenäureentwicklung stattfindet, ist die ungehinderte Einwirkung der atmosphärischen Luft von der Oberfläche des Mostes mit Hilfe eines Spundes abgehalten. Einen solchen Spund macht man sich am einfachsten, indem man sich in der Apotheke eine ungefähr 40 cm lange dünne Glasröhre, auf dem einen Ende bei 20 cm, auf dem anderen bei 10 cm rechtwinklig nach einer Richtung umbiegen läßt. Das längere Ende wird durch den Spund, in den ein entsprechendes Loch gebohrt ist, geschoben, derart, daß es nicht in den Most hineintrifft, der Spund wird mit Flaschenlad gefüllt luftdicht geschlossen. Unter das längere Ende wird ein Glas Wasser gestellt, derart, daß die Röhre nicht reicht. Auf die so beschriebene Weise ist der Most gegen Luftzutritt gesichert, die Kohlenäure kann dagegen durch die Glasröhre entweichen, indem sie den Widerstand des Wassers überwindet.

Nach beendeter Hauptgärung beginnt der Wein von obenher zu klären. In die Gärung vollständig beendet, so ist es Zeit, den Wein von der auf den Boden abgesetzten Hefe auf ein anderes leicht eingeschwefeltes Faß, welches dann ganz vollgefüllt, d. h. Spundvoll gemacht und gut verspundet wird, abzugeben. Der Lagerwein ein guter luftiger Keller, muß eine möglichst gleichmäßige Temperatur von 6—8° R aufweisen.

Da auch im bestverschlossenen Faße eine Verdunstung stattfindet, so hat man alle 8 bis spätestens 14 Tage das Faß mit vorjährigem Weine oder abgelochtem vorher kaltetem Wasser aufzufüllen. Die Verdunstung des Aufwässers kann sehr verberblich auf die Entwicklung des Weines werden. Der Wein bleibt bei normaler Gärung auf dem Lagerfaß bis zum Abzug auf Flaschen liegen. Den richtigen Zeitpunkt, wann der Wein auf Flaschen gezogen werden kann, erkennt man am leichtesten, wenn man eine oder zwei Probeflaschen gefüllt und sofort in Zimmertemperatur ruhig stehen läßt. Ist der Wein in den Flaschen nach ungefähr 14 Tagen klar schön ohne größeren Bodensatz, so kann man denselben ohne Befürchtung abziehen.

Wie die Fässer, so müssen auch die Flaschen sehr sorgfältig gepulvt sein. Die Korke brüht man vor der Benutzung am besten in heißem Wasser. Die gefüllten Flaschen liegen aufzubewahren. Ein so hergestellter Apfelwein besonders im Sommer ein leichtes, gesundes und erfrischendes Getränk. Legen wir, so schließt dieser dem „Der Deutsche Landwirt“ entnommene Aufsatz, dem Zentner Most einen Wert von 3 Mk. zu Grunde, gemäß ein entsprechendes Preis, so dürfte sich die Flasche selbsthergestelltem Apfelweins auf 10 Pfg. stellen, ich glaube nicht, daß man in seiner Güte nur entfernt ähnliches Getränk für diesen Preis erhalten kann.

Rühe und Keller.

Kräftige braune oder spanische Suppe. Sped. Wurzel und Fleischabfälle, vorzüglich vom Kalb zu Scheiben und Schnitzchen geschnitten, dünnst, bis alles braun geworden ist, worauf man es mit 10 Wehl haubt, als das Fett befeuchtet, und, wenn auch Wehl braun geworden ist, mit sehr kräftiger Suppe Liebig's Fleisch-Extrakt vergießt und gut verlocken. Dann giebt man guten Wein, einen Löffel Rum, Limonadenast dazu und poffiert die Sauce.

Warme Kartoffelsuppe (5—6 Personen). Kartoffeln hierzu müssen ohne Schale recht mehlig und ganz erkaltet sein. ½ Pfd. geriebene Kartoffeln, ¼ Zuder, 10 süße Mandeln, sehr wenig bittere Mandeln, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, etwas Salz, Zitronensaft. Erst rühre das Eigelb mit Zuder, nimm alles andere hinzu, zuletzt den Schnee. Die wird mit Butter ausgefrischen und mit Reibbrot auf 15—20 Minuten bei mäßiger Hitze baden; dazu Frucht.

Vikante Sauce. 6 Personen. ½—1. Die Dotter von 2—3 hartgekochten Eiern vermischt mit etwas feinem, tropfenweise dazu geträufeltem Wehl mischt dies mit 1½ Theelöffeln scharfen Senf, Rotwein, einer Prise Cayennepfeffer, wenig Salz, Zuder, 8—10 Tropfen Maggi's Würze, füllt dann 1 Löffel Del und den Saft einer Zitrone, ev. man liebt noch etwas feinen Weinessig dazu. (Vorher kaltem Braten und gekochtem Rindfleisch.)

Flädlein. Man rühre einen Eßlöffel Wehl, Milch und 4 Eier zu einem leicht fließenden Teig, einen Löffel davon in die heiße, nur mit einer Spindel ausgeriebene Pfanne und was dann nicht hängen will wieder heraus, daß nur ein ganz dünner Kuchen der rasch auf beiden Seiten gelb gebacken und gebröckelt wird, nun auf eine erwärmte Schüssel auf andere daneben und eine zweite Lage quer dazu. Sind auch, mit Kompott dabei, eine angenehme